Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 190 (2022)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

190. JAHRGANG

25. AUGUST

16 | 2022

Christinnen und Christen in China

Torbogen in Xidi, Huangshan, Provinz Anhui, China. (Bild: Klaus Pichler, Lachen SZ)

Kurz vor meinem 30. Geburtstag im Sommer 1988 reiste ich zum ersten Mal ins Reich der Mitte. Auf der Fahrt von Datong zum Wutai Shan, einem der vier heiligen Berge des Buddhismus im alten China, sahen wir jahrtausendealte Klöster, Tempelanlagen buddhistischen und daoistischen Ursprungs und begegneten Menschen, die wohl noch nie «Langnasen» gesehen hatten und uns neugierig anblickten. Durch Kontakte des Fastenopfers konnte ich in Shanghai Bischof Jin Lu-Xian treffen und das Priesterseminar von Sheshan besichtigen. Ich war beeindruckt davon, was im kommunistischen China möglich war, zugleich aber auch traurig über die Spaltung der katholischen Kirche. Eine innere Verbundenheit mit dem Milliardenvolk und ganz besonders mit seinen Christen hat mich bis 2008 immer wieder nach China gebracht.

Das erste Jahrzehnt der Parteiführung durch Deng Xiaoping (1979–1989) war eine Zeit des Aufbruchs und der Öffnung. Neben den politischen und wirtschaftlichen Reformen war auch ein geistiger Umbruch spürbar. Der 1986 gegründete ökumenische Arbeitskreis Schweiz-China stellte hierzulande ein steigendes kirchliches Interesse an China und dem Christentum im Reich der Mitte fest und die Bereitschaft, in einen aktiven Austausch zu treten und die Kirchen, soweit möglich und vom Staat geduldet, finanziell zu unterstützen. Bei Reisen nach China, dem Empfang offizieller kirchlicher Delegationen aus China und europäischen Symposien mit chinesischen Referenten wurden neue Freundschaften geknüpft.

Kaum eine Gesellschaft hat sich seit Ausbruch der Pandemie derart verändert wie die chinesische. Und Chinas Grenzen bleiben wohl noch zwei weitere Jahre für Touristen geschlossen. So sind die meisten Kontakte auf den virtuellen Raum beschränkt, der schon vor der Pandemie rege benutzt wurde – trotz der Kontrolle. Neben bedrückenden Nachrichten aus den Kirchen Chinas, deren Gotteshäuser noch mehrheitlich geschlossen sind und deren Aktivitäten stark eingeschränkt wurden, gibt es hoffnungsvolle Berichte, wie z. B. von P. Stephan Rothlin, der bei seinen Vorlesungen über Katholische Sozialehre im nationalen Priesterseminar in Beijing beeindruckt ist vom grossen Interesse der 70 jungen Männer. Das Christentum in China lebt – auch unter sehr schwierigen Bedingungen. Wir von der ökumenischen Gesellschaft Schweiz-China setzen jedes Jahr mit dem China-Tag im und ums Kloster Einsiedeln im Mai ein Zeichen unserer Freundschaft und Solidarität mit den Christen Chinas. Der von Papst Benedikt VI. auf den 24. Mai gelegte Gebetstag für China ist eine jährlich wiederkehrende Einladung an uns alle, durchs Gebet und unser Interesse daran mitzuwirken, dass das Tor zu China und Chinas Christen offenbleibt.

*Brigitte Fischer Züger**

Editorial

Fragen aus der Sommerlektüre

Im Frühsommer las ich drei Buchneuerscheinungen parallel, so dass sie sich gegenseitig beleuchteten. Begonnen habe ich mit «Warum Kirche. Selbstoptimierung oder Glaubensgemeinschaft» des deutschen Soziologen Hans Joas. Eine seiner Fragen hat mich besonders beschäftigt: Wie haben wir den christlichen Glauben in einer Kultur zu denken, «in der Selbstoptimierung zu einem dominanten Wert geworden ist»? In einer solchen Kultur werde der Glaube oft, auch von Gläubigen und den Kirchen, so angepriesen, dass er eine Art überlegene Technik der Selbstoptimierung darstelle. Das heisst, ich, meine Entwicklung und mein Wohlbefinden stehen im Zentrum. Wo bleiben die Essentials christlichen Glaubens? Wenn der Glaube auf seine psychologischen Wirkungen reduziert wird, ist der Wechsel zu einem anderen, für mein Leben effektiveren Angebot leicht. Ein paar Tage später kam das Buch des tschechischen Priesters Tomáš Halík «Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage» hinzu. Die Aufgabe des Christentums in der Nachmittagszeit sei die Entwicklung der Spiritualität. Ich frage mich: Wie gelingt es, dass Spiritualität dabei nicht auf ein Wohlgefühl reduziert wird? Wie können wir den Glauben an einen personalen Gott, der uns – so Joachim Negel in seinem neuen Buch «Das Virus und der liebe Gott. Unzeitgemässe Betrachtungen» – abhandengekommen ist, erneuern, vertiefen und ins Spiel bringen?

Maria Hässig

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Bischof Joseph Maria Bonnemain über menschliche Resilienz 371

Geschichte
Von der Missionskirche zur Landeskirche 372

Katholische Kirche
Wie die Sinisierung das Glaubensleben einschränkt 375

Reformierte Kirchen
Von Christentumsfieber und kreativem Umgang mit Druck 377

Chronik 379

Panorama
«Bevor die Stürme kommen» von Gisela Baltes 380

Kirche weltweit
Die Armenische Apostolische Kirche 382

Lieblingsheilige
Katharina von Siena 384

Inländische Mission
Unterstützung für 50 Seelsorgeprojekte 385

oeku – Schöpfungszeit 2022
Höchste Zeit für die Schöpfung 386

Wieder mal lesen
«Das Glasperlenspiel» von Hermann Hesse 388

Rezension
Zu Michael Rosenbergers «Was der Seele Leben schenkt» online*

Amtliche Mitteilungen 389

Anzeigen 391

Impressum 392

* Dr. theol. Brigitte Fischer Züger (Jg. 1958) ist seit 2021 Bereichsleiterin Personal für die Urschweiz und Italienischbünden sowie Bischofsrätin und Co-Leiterin der diözesanen Stabstelle Personal. Sie ist Co-Präsidentin der ökumenischen Gesellschaft Schweiz-China.

Noch eine kurze Zeit

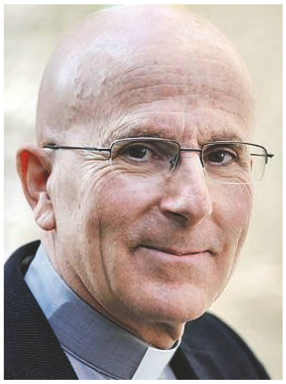
Die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen als Anlass für Entwicklungen zu nutzen, ist eine herausragende Fähigkeit des Menschen.

Bis vor drei Jahren war es bei uns selbstverständlich, sich mit einem Handschlag zu grüssen. Nicht mit Händeschütteln anderen zu begegnen, wurde meistens als Zeichen von Kälte, Distanziertheit und Unfreundlichkeit interpretiert. Die Covid-Pandemie hat dieses Empfinden und damit das soziale Verhalten radikal verändert. Obwohl sich in den letzten Monaten die Situation weitgehend normalisiert hat, ist bei jeder Begrüssung immer noch ein Zögern festzustellen. Wir bleiben unsicher, unsicher im Umgang mit unseren Mitmenschen. Wann können wir uns wieder – wie früher – über menschliche Nähe freuen? Ohne Vorsicht, ohne Bedenken – spontan und herzlich?

Die Geschichte lehrt uns, wie der Mensch aus seinen eigenen Ressourcen und aus seiner Erneuerungsfähigkeit eine Dynamik entwickeln kann, die uns schlussendlich weiterbringt und uns eine Reife, eine Belastbarkeit erlangen lässt, die beständiger und stärker als zuvor ist. Die Psychotherapeuten und Sozialpsychologen würden von Resilienz sprechen. Der Mensch hat immer wieder gezeigt, dass er eine unglaubliche Fähigkeit besitzt, Krisen zu bewältigen. Das Resultat sind oft wegweisende Errungenschaften, in sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bereichen. An die äussersten Grenzen seiner Belastbarkeit gebracht, entwickelt der Mensch nie zuvor erahnte Ressourcen. Sowohl während der Pandemie als auch jetzt – konfrontiert mit dem schrecklichen Aggressionskrieg in der Ukraine – erleben wir Solidaritätsbekundungen, die es erlauben, an das menschliche Potenzial zu glauben.

Resilienz bedarf aber einer Dimension der Ewigkeit. Sie benötigt Transzendenz, um den Menschen wirklich nachhaltig Boden für ihr Leben zu geben. In der neuen Version der «West Side Story» von Steven Spielberg erklärt Tony Maria, dass das «für immer» der Liebe unabhängig davon, ob ein ganzes Leben, ein Jahr, einen Monat, einen Tag oder eine Sekunde dauert, unendliches Glück bedeutet. Wenn alle Anstrengungen, Errungenschaften und Vorwärtsentwicklungen jedoch eine limitierte Existenz hätten, stünde unsere Resilienz auf sehr wackligen Füssen. Sie wäre kraftlos und könnte uns nicht endgültig von der Resignation befreien. In diesem Zusammenhang ist eine neutestamentarische Aussage entscheidend, welche das Zurückkommen Jesu nach seinem Abschied betrifft: «noch eine kurze Zeit» (Joh 16,16). Alle Engpässe, alles, was uns kränkt, endet. Die ersehnte Fülle im Mensch-sein – die Geburt des neuen Menschen – und das nie vergehende Glück enden dagegen in der Vollendung. Der Mensch kann am besten bestehen, wenn er weiss, dass es nur noch «eine kleine Weile» dauert, der Krieg dann beendet sein und Friede herrschen wird. Es geht darum, «noch für eine kurze Zeit» die Hoffnung und das Durchhalten nicht aufzugeben. Wir dürfen darauf vertrauen: «Nur eine kleine Weile» und alles wird gut sein.

+Joseph Maria Bonnemain, Bischof von Chur



Dr. med., Dr. iur. can. Joseph Maria Bonnemain (Jg. 1948) wurde in Barcelona (E) geboren und machte 1967 dort die Matura. Anschliessend studierte er in Zürich Medizin. 1975 Studium der Philosophie und Theologie in Rom und 1978 Empfang der Priesterweihe für die Personalprälatur Opus Dei. 1980 Promovierung in Kirchenrecht in Navarra (E). 1981 Mitarbeit im Büro des Diözesangerichts im Bistum Chur und seit 1982 Vize-Justizvikar. Von 1984 bis zu seiner Bischofsernennung war er Seelsorger im Spital Limmattal in Schlieren ZH. Weiter ist Bonnemain seit 1989 Offizial im Bistum Chur, seit 2002 Sekretär des Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld», seit 2003 Domherr, gehört seit 2008 dem Bischofsrat an und ist seit 2009 Monsignore. Papst Franziskus ernannte ihn am 15. Februar 2021 zum Bischof des Bistums Chur.

Eine mehrfache Ankunft

Wie kam das Christentum nach China? Und welche Geschichte schreibt es im Reich der Mitte? Dirk Kuhlmann zeichnet die Geschichte von den Anfängen im 7. Jahrhundert bis ins frühe 20. Jahrhundert nach.

Dr. Dirk Kuhlmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Redaktion des Instituts Monumenta Serica in Sankt Augustin. Er studierte gegenwartsbezogene Sinologie, klassisches Chinesisch und Geschichte an der Universität Trier und promovierte dort im Jahr 2011. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte Chinas in der späten Qing- und frühen Republikzeit, akademische Diskurse zur Geschichte des Christentums in China sowie Fragestellungen zu Identität und Alterität. Darüber hinaus beschäftigt er sich in jüngerer Zeit mit der Funktion von Mythen in der sinophonen Literatur indigener Autoren und Autorinnen Taiwans.

Die Geschichte des Christentums in China setzt mit der Gründung von Gemeinden der Assyrischen Kirche des Ostens während der Tang-Dynastie (617/18–907) ein. In der früheren Literatur wird diese Form des Christentums noch unzutreffend als «nestorianisches Christentum» bezeichnet. Demgegenüber setzt sich heutzutage in der Forschung zunehmend deren historische Selbstbezeichnung durch – die «Leuchtende Lehre» (Jingjiao).

Die «Leuchtende Lehre» (7. Jahrhundert)

Ihre Verbreitung folgte den regen Handelsbeziehungen entlang der Seidenstrasse, über die Christinnen und Christen aus dem Nahen Osten und Zentralasien, v. a. Syrien, Persien und Sogdien (ein Reich, das Teile des heutigen Usbekistan, Kirgisistan und Tadschikistan umfasste) nach China gelangten.

Entsprechend der grossen religiösen Diversität in dieser Region integrierte die Jingjiao auch manichäische und buddhistische Elemente in ihre Texte und Ikonografie. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist die Kombination des Kreuzes mit dem Lotus, einem buddhistischen Symbol der Reinheit, z. B. auf der «Stele von Xi'an» aus dem Jahr 781. Dieses Denkmal beschreibt die Geschichte der Verbreitung der Jingjiao in China: Demnach erhielt die Lehre im Jahr 635 die Protektion des zweiten Kaisers der Tang-Dynastie, Taizong (d. i. Li Shimin, Regierungszeit 626–649). Da sie kaum missionarisch tätig waren, blieben die assyrisch-christlichen Gemeinden stark persisch und sogdisch[1] geprägt. Ihre Spuren verlieren sich im 13. Jahrhundert, als diese Gruppen in der han-chinesischen Mehrheit aufgegangen waren. Auch die Stele von Xi'an ging bald nach ihrer Errichtung verloren und wurde erst im Jahr 1625 bei Ausgrabungen wieder entdeckt. Sie erhielt eine besondere Bedeutung als historisches Zeugnis, da sie von den zu dieser Zeit missionarisch tätigen Jesuiten als Beleg der frühen Verwurzelung des Christentums in China herangezogen wurde.

Der polnische Jesuit P. Michał Boym (1612–1659) erstellte mithilfe des Konvertiten Andreas (Zheng Andelei, ca. 17. Jh.) eine Abschrift des Stelentextes und verfasste die erste lateinische Übersetzung, die sein Ordensbruder Athanasius Kircher (1602–1680) in seinem monumentalen Werk «China Illustrata» (1667) übernahm.

Neuanfang (16. Jahrhundert)

Von einer Kontinuität des Christentums in China kann man tatsächlich erst ab der katholischen Mission des 16./17. Jahrhunderts sprechen. Federführend waren zunächst die Jesuiten: 1582 gelangten die Patres Michele Ruggieri (1543–1607) und Matteo Ricci (1552–1610) nach China. Ricci erreichte 1601 die Hauptstadt Peking und prägte die frühe Missionsstrategie in China wesentlich. Er folgte dabei der Akkommodations-Methode, die Alessandro Valignano S. J. (1539–1606) für die Asienmission postuliert hatte: Die Jesuiten sollten sich den einheimischen Traditionen anpassen, sofern dies nicht zentralen Glaubenssätzen widersprach. So umwarb Ricci gezielt die Elite der Gelehrtenbeamten; er konnte mit gewissem Erfolg Kontakte zu dieser Schicht knüpfen und einige von diesen zur Konversion bewegen, wie z. B. den ranghohen Beamten Xu Guangqi (1562–1633, Taufname Paulus). Dazu stellte er das Christentum als eine Religion vor, die mit dem traditionellen Konfuzianismus kompatibel war und ihn ergänzte. Riccis Einführung in das Christentum, «Tianzhu shiyi» (Die wahre Bedeutung des Herrn des Himmels, 1603), präsentierte diese Religion als Fortführung einer monotheistischen Tradition, die er auch in Schriften des konfuzianischen Kanons, wie dem «Shijing» (Buch der Lieder) oder dem «Shujing» (Buch der Urkunden), angelegt sah. Entsprechend waren er und seine Nachfolger bereit, dort verwendete Termini wie *tian* (Himmel) oder *shangdi* (Höchster Herr) als Übersetzungen für «Gott» zu übernehmen.

Demgegenüber konzentrierten sich die Vertreter der traditionellen Bettelorden, der Dominikaner und der Franziskaner, die in der Peripherie, vor allem in Südchina, missionierten, auf die Evangelisierung durch öffentliche Predigten. Sie wandten sich stärker an marginalisierte Bevölke-

[1] Sogdisch bezeichnet einen eigenständigen Kulturraum in Zentralasien. Sogdien war auch aufgrund der hier verlaufenden Handelsrouten wie der Seidenstrasse von Bedeutung.

rungsgruppen, die einer Konversion gegenüber aufgeschlossener waren als Mitglieder der Elite. Die Auseinandersetzungen zwischen Dominikanern und Jesuiten über die korrekte Missionsmethode, v. a. die Frage des Umgangs mit dem Ahnenkult, führten zum sogenannten «Ritenstreit» im 17. Jahrhundert: Die Jesuiten deuteten ihn als rein sozialen Ritus, als Praxis der kindlichen Pietät (*xiao*), einer der höchsten konfuzianischen Tugenden und Grundlage der gesamten soziopolitischen Ordnung, und duldeten ihn. Für Dominikaner und Franziskaner handelte es sich jedoch um einen religiösen Ritus, bei dem die Ahnen um Interventionen zugunsten der Familie gebeten wurden, als solcher war er zu verbieten. Die Kurie folgte zunächst der Interpretation der Jesuiten, im 18. Jahrhundert setzten sich jedoch die Dominikaner durch: 1704 wurde Konvertiten die Teilnahme am Ahnenkult verboten, 1707 wurde das Verbot in China verkündet. Das Christentum galt dort in Folge als eine Irrlehre, die am Fundament der Gesellschaft rüttelte. Unter dem Kaiser Yongzheng (Regierungszeit 1723–1735) wurde daher 1724 die christliche Mission in ganz China verboten, ausländische Missionare wurden des Landes verwiesen. Katholische Gemeinden bestanden im Verborgenen weiter und wurden v. a. durch das Engagement der «Jungfrauen» (*tongzhen*, auch *zhennü*) getragen, freiwillig zölibatärer Laiinnen, die als Katechetinnen, Predigerinnen und Täuferinnen aktiv waren.

Wiederanknüpfen und Kontextualisierung (19. und 20. Jahrhundert)

Ein neuer Kontakt zwischen den katholischen Gemeinden in China und der Weltkirche entstand durch die von Priestern der Missions Etrangères de Paris (MEP) einberufene Synode von Sichuan (1803). Auf dieser wurde die zentrale Bedeutung der «Jungfrauen» für die Kontinuität des Glaubenslebens anerkannt. Zugleich wurden ihren Aktivitäten jedoch verschiedene Beschränkungen auferlegt, um Konflikte mit der konfuzianisch geprägten Mehrheitsgesellschaft zu vermeiden: So waren die Jungfrauengelübde keine ewigen Gelübde, sondern mussten alle drei Jahre erneuert werden. Männer durften sie nur dann im katholischen Glauben unterweisen, wenn diese an der Schwelle des Todes standen.

Legal gelangten westliche Missionare erst Mitte des 19. Jahrhunderts wieder nach China. Mit den «Ungleichen Verträgen» aus dem Ersten und Zweiten Opiumkrieg (1840–1842 bzw. 1856–1860)

Stele von Xi'an (sog. «Nestorianische Stele»), errichtet 781. Die Inschrift im Kapitel der Stele lautet übersetzt «Stele über die [Geschichte] der Verbreitung der Leuchtenden Lehre von Daqin in China». Daqin war im China seit der Han-Zeit (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.) eine Bezeichnung für das Römische Reich, es ist hier als Synonym für Nachfolgereiche zu sehen, die sich westlich von China befanden. Die Stele verknüpft die Verbreitung der Jingjiao in China mit der Ankunft des assyrisch-christlichen Bischofs Alopen (Lebensdaten unbekannt) am Hof des Tang-Herrschers Taizong (Regierungszeit 626–649) im Jahr 635.

erzwangen Grossbritannien und andere westliche Grossmächte die Öffnung des Qing-Reiches; Ausländerinnen und Ausländer wurden der chinesischen Gerichtsbarkeit entzogen und durften sich auch jenseits der Vertragshäfen im Binnenland frei bewegen. Spezifische Privilegien für die katholische und protestantische Mission erwirkten Frankreich und die USA nach dem Zweiten Opiumkrieg, dazu gehörten die Aufhebung des Missionsverbots von 1724 sowie die Rückgabe katholischen Besitzes aus der Zeit vor dem Verbot. Letzteres traf auf heftige lokale Widerstände, z. B. dann, wenn die Gebäude inzwischen in Tempel umgewidmet worden waren. Bestimmte Praktiken wie der Unterhalt von Waisenhäusern durch katholische Missionsgesellschaften waren der Bevölkerung ebenfalls suspekt und erzeugten weitere Konflikte. Die relativ hohe Sterblichkeitsrate unter den geschwächten Schützlingen gab Gerüchten Nahrung, Missionarinnen und Missionare würden die Kinder aktiv töten. Drastisch illustrierte Flugschriften fachten diese Gerüchte noch an, um Übergriffe auf kirchliche Einrichtungen zu provozieren, wie z. B. 1870 in Tianjin. Eine weitere Hypothek für das Christentum in China war der Taiping-Aufstand unter Führung des «Himmelskönigs» Hong Xiuquan (1814–1864), eine Bewegung, die Teile der christlichen Lehre mit volksreligiösen Elementen vereinte.

Allerdings war das Christentum auch in den Modernisierungs-Debatten der intellektuellen Elite des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts sehr gegenwärtig: Vor allem protestantische Missionare wie Young J. Allen (1836–1907), Herausgeber der «Wanguo gongbao – Chinese Globe Magazine», einer der ersten chinesisch-sprachigen Zeitungen mit einer internationalen Perspektive, gaben Impulse in den Debatten über soziopolitische Reformen in China. Eher negativ wurde das Christentum von intellektuellen Kreisen bewertet, die im Rahmen der «Neuen Kulturbewegung» von 1915 und der «4.-Mai-Bewegung» von 1919 rationalistische und naturwissenschaftliche westliche Diskurse rezipierten. Eine konzentrierte generelle Kritik an den Aktivitäten christlicher Gemeinschaften in China, v. a. der starken Präsenz von ausländischen Missionarinnen und Missionaren, stellte die «Anti-Christentums-Bewegung» von 1922 bis 1927 dar, eine Sammelbewegung von Anhängern der Kommunistischen Partei und der nationalistischen Guomindang bis zu religionskritischen Intellektuellen, die Gruppierungen wie den politisch sehr aktiven Young Men's Christian Association (YMCA)[2] angriffen. Innerkirchlich entwickelten sich Positionen, die für ein soziopolitisches Engagement der Kirchen bzw. ihre Indigenisierung plädierten: Yu Rizhang (1882–1936), Vorsitzender des YMCA Chinas, vertrat das wertkonservative Modell einer grundlegenden Transformation Chinas durch die moralische Erziehung der Bevölkerung. Der protestantische Theologe Wu Yaozong (1893–1979) legte einen stärkeren Schwerpunkt auf eine Kirche, die sich sozialer Fragen annimmt, was ihn schliesslich dazu führte, die Kommunistische Partei Chinas zu unterstützen. Auf der Ebene des geistlichen Personals begannen die katholische wie auch die protestantische Kirche ab den 1920er-Jahren die Ausbildung einheimischer Priester, Pfarrer und Katecheten zu fördern. In der katholischen Kirche gab das Apostolische Schreiben «Maximum illud» (1919) von Papst Benedikt XV. den Ausschlag hierzu. Auf protestantischer Seite erfolgte dies durch die Initiative chinesischer Pfarrer, die 1924 in Shanghai das National Christian Council als neues Leitungsgremium gründeten. Diese Aktivitäten leiteten im frühen 20. Jahrhundert in beiden Konfessionen den Übergang von Missionskirchen zu Landeskirchen ein.

Dirk Kuhlmann

«Über die Seidenstrasse gelangten Christinnen und Christen aus dem Nahen Osten nach China.»

Dirk Kuhlmann

Weiterführende Literatur

• «Leuchtende Lehre»
Malek, Roman (ed.) in connection with Hofrichter, Peter, Jingjiao. The Church of the East in China and Central Asia. Collectanea Serica, Sankt Augustin / Nettetal 2006.

• «Neuanfang»
Standaert, Nicolas (Hrsg.), Handbook of Christianity in China, Volume I: 635–1800. Handbook of Oriental Studies Section 4 China, 15/1, Leiden 2001.

• «Wiederanknüpfen und Kontextualisierung»
Tiedemann, R. G. (Hrsg.), Handbook of Christianity in China, Volume Two: 1800 to the Present. Handbook of Oriental Studies Section 4 China, 15/2, Leiden / Boston 2010.

Artikel mit chinesischen Schriftzeichen unter www.kirchenzeitung.ch

[2] dt.: Christlicher Verein Junger Menschen CVJM.

Unterschreiben oder nicht unterschreiben?

Der zermürbende Druck auf die Untergrundkirche Chinas nimmt zu. Präsident Xi Jinpings Ideal der Sinisierung zielt auf die totale Unterordnung aller gesellschaftlichen Bereiche unter die kommunistische Partei Chinas.

Wie die meisten seiner Kollegen quält sich der junge Priester der sogenannten «Untergrundkirche» in China schon Jahre mit der Frage: Soll er das «Übertrittsformular» zur staatlich anerkannten, «offiziellen» Kirche unterschreiben oder nicht? Jetzt aber wird eine Entscheidung besonders dringlich. Aus seinem Heimatort kam die Aufforderung der lokalen Verwaltung, der Einheitsfront der Kommunistischen Partei und der Sicherheitsbehörden, er solle zeitnah zu einem Gespräch kommen. Es ist klar: Sie wollen ihn zwingen, die Untergrundkirche zu verlassen und zur offiziellen Kirche überzutreten. Dazu muss er sich als Priester registrieren lassen und dabei schriftlich versprechen, der Führung der Kommunistischen Partei Chinas zu gehorchen, mitzuhelfen, den «Sozialismus mit chinesischen Charakteristika» aufzubauen und allen «Vorschriften für die Verwaltung religiöser Angelegenheiten» zu folgen. Zudem muss er der von Rom als mit der katholischen Lehre nicht zu vereinbarenden «Patriotischen Vereinigung», dem politischen Bindeglied von Partei und Kirche, gehorchen und folgen, wie auch der von Rom nicht offiziell anerkannten Bischofskonferenz Chinas.

«Die Kommunistische Partei möchte auch auf die Inhalte der Religionen Einfluss nehmen.»

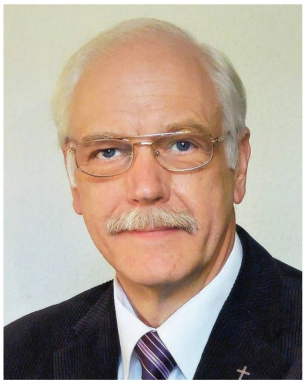
P. Martin Welling

Schlimmer noch: Er muss unterschreiben, den Grundsatz der «Unabhängigkeit und Selbstverwaltung» einzuhalten und sich für die Autonomie der «chinesischen katholischen Kirche» (d. h. ihrer Loslösung von der «römisch-katholischen Kirche») einzusetzen. Diese Forderung ist wohl die wichtigste und schwerste Hürde für die Untergrundkirche, sich registrieren zu lassen und somit der offiziellen Kirche beizutreten. Für ihre Treue zum Papst und zur Weltkirche haben Bischöfe, Priester, Ordensschwestern und Laien lange Jahrzehnte viel gelitten: Verfolgung, Gefängnis, Hausarrest, Bedrohungen, Schikanen usw. Die Gläubigen können einfach nicht verstehen, wie man – wie gefordert – «Autonomie» anstreben soll und zugleich dem Papst und der Weltkirche treu bleiben kann.

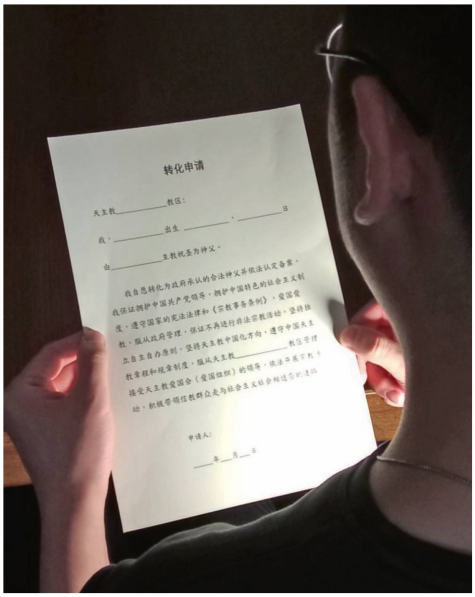
Zunehmender Druck

Um ein strukturiertes und öffentliches Glaubensleben mit einer den Umständen angepassten möglichst guten Seelsorge aufrechterhalten zu können, nehmen die Amtsträger der offiziellen Kirche diesen Spagat auf sich oder finden Wege, sich ohne dieses schriftliche Versprechen registrieren zu lassen. Aussagen der letzten Päpste ermutigen zudem zu mehr Annäherung und engerer Zusammenarbeit der Kirche mit dem Staat. Der Druck der Behörden auf die Untergrundkirche wird immer grösser und zermürbender. Der Text des historischen, 2018 unterzeichneten vorläufigen Abkommens zwischen China und dem Vatikan über die Ernennung von Bischöfen ist immer noch geheim und ermöglicht damit chinesischen Behörden, fälschlich zu behaupten, der Papst habe doch der Religionspolitik der Kommunistischen Partei zugestimmt, die Untergrundbischöfe und -priester sollten dementsprechend gefälligst unterschreiben.
Rom muss hilflos mitansehen, wie Bischof Cui Tai, Bischof Zhang Weizhu, Bischof Shao Zhumin u. a. immer wieder festgenommen, verschleppt oder unter Hausarrest gesetzt werden. Priester verschwinden spurlos. Allein in der Diözese Baoding wurden zwischen Januar und Juni 2022 mindestens zehn Priester der Untergrundkirche entführt.

Dies alles beunruhigt auch unseren jungen Priester. Zur Verzweiflung treiben ihn jetzt aber einige «Hinweise» der lokalen Behörden, dass sein Bruder doch ein gutgehendes kleines Geschäft aufgebaut habe, eine schöne Wohnung besässe. Wie bedauerlich es doch wäre, wenn dieser keine Lizenz mehr erhalten und alles verlieren würde, weil bekannt würde, dass sein Bruder «illegale religiöse Aktivitäten» durchführe. Einen seiner Studienkollegen hatte man vor dem Krankenhaus, in dem dessen krebskranker Vater im Sterben lag, abgefangen und ihm gesagt, er könne seinen Vater besuchen, aber zuerst müsse



P. Martin Welling SVD (Jg. 1955) ist Steyler Missionar. Er war lange in Taiwan tätig und ist seit 2012 Direktor des China-Zentrums e. V. in Sankt Augustin, Deutschland. Getragen von den grossen katholischen Hilfswerken Deutschlands, europäischen Missionsorden und Diözesen fungiert das Zentrum als eine Brücke zu China, vor allem seinen Christen und Religionen. Es fördert Information, Austausch und Begegnung im Kontext von Gesellschaft und Kultur.



Das Übertrittsformular unterschreiben oder nicht? (Bild: China-Zentrum).

er das «Übertrittsversprechen» unterschreiben. Den Vater vor seinem Tod noch einmal zu sehen, ist eine wichtige Forderung chinesischer Pietät. In seiner Verzweiflung unterschrieb er dann in letzter Minute.

Sorgen und Fragen treiben unseren jungen Priester um: Wenn er unterschreiben würde, würden seine treuen Gemeindemitglieder, die grosse Risiken auf sich nehmen, sich oft schon morgens vor vier Uhr geheim zur Heiligen Messe zu treffen, ihm Verrat vorwerfen? Würden seine «Priester-Eltern» das Gesicht verlieren? Würde seine Unterschrift auch weitere Mitbrüder ermutigen, zur offiziellen Kirche überzutreten? Wie immer versucht er, Ruhe im Gebet zu finden und wartet auf einen Hinweis, was der Wille Gottes sei.

Auswirkungen der Sinisierung

Die Situation der Kirchen in China ist von Provinz zu Provinz verschieden, aber Überwachung und Unterdrückung werden fast überall grösser und betreffen nicht nur die Untergrundkirche, sondern auch die offizielle Kirche. Eine Unmenge von Vorschriften engt die in der Verfassung verankerte Glaubensfreiheit und damit die pastoralen Möglichkeiten der Kirche mehr und mehr ein. Der Kommunistischen Partei reicht es nicht, die Religionen – wie auch die gesamte Gesellschaft – zu kontrollieren, immer mehr möchte sie auch auf die Inhalte der Religionen Einfluss nehmen und sie der kommunistischen Ideologie unterordnen. Sie will die religiösen Amtsträger verpflichten, ihren Gläubigen die Denkweise des doch eigentlich atheistischen Marxismus und die Politik der Partei nahezubringen: «Die Partei hören, der Partei danken und der Partei folgen» ist der in China allgegenwärtige Slogan.

Präsident Xi Jinpings Ideal der «Sinisierung» (Chinesisch-Werden, Chinesisch-Machen) fördert zu Recht die grossartige chinesische Kultur und Geschichte, aber das vorrangige Ziel der «Sinisierung» aller gesellschaftlichen Bereiche ist die totale Unterordnung unter die Führung der Kommunistischen Partei Chinas, genährt und befeuert von einem immer stärker werdenden Nationalismus. Zum Schutz gegen die Einflüsse des Westens mit ihrem völlig «falschen Verständnis» von Menschenrechten, Demokratie und Rechtsstaat will Xi Jinping möglichst das Denken der Chinesen formen und kontrollieren. Damit die Jugend nicht «verdorben» wird, ist es folglich seit 2018 streng verboten, Minderjährige mit Religion in Kontakt treten zu lassen. In vielen Provinzen wird dies strikt implementiert. In anderen Teilen Chinas sind noch Sonntagsschulen möglich. Vor allem die beliebten und für die Kinderpastoral so wichtigen Ferienlager scheinen, wie auch viele andere Jugendaktivitäten, landesweit verboten. Fast alle christlichen Waisenheime wurden geschlossen, ebenso einige (alle?) der sogenannten «kleinen Seminare», früher die Hauptquelle der Priesterberufe. «Sie nehmen uns unsere Zukunft; mit der Jugend nehmen sie uns die Beine zum Laufen …», meinte ein katholischer Priester.

Gegenwärtig wird das gesamte Internet, auf dem sehr viel religiöse Kommunikation und Information stattfand, unter noch striktere Kontrolle gestellt. Nur unter Aufsicht der Partei durch extra dafür geschultes Personal dürfen lizensierte und registrierte Internetdienste noch öffentlich religiöse Inhalte anbieten. Im Innenbereich der Kirchenmauern können erwachsene Christen durchaus ein lebendiges Gemeindeleben führen und sogar evangelisieren. Ausserhalb der Kirchenmauern aber sind missionarische («Proselytismus») oder andere religiöse Akte generell verboten. Nicht gemeldete religiöse Aktivitäten an nicht registrierten Orten oder durch nicht registrierte Geistliche (z. B. Untergrundpriester) sind illegal und werden mit sehr hohen Geldbussen bestraft. So ist das finanzielle Risiko einfach viel zu hoch, um ein Kirchenleben im Untergrund führen zu können. Der Käfig des Glaubenslebens in China wird immer enger.

Mit Bewunderung ist zu beobachten, wie unsere chinesischen Glaubensschwestern und -brüder in beiden Gemeinschaften der katholischen Kirche unter all diesen Schwierigkeiten kreativ nach Lösungen suchen, den Glauben und ein lebendiges Gemeindeleben zu erhalten und zu stärken. «In der Kulturrevolution haben wir viel Schlimmeres erlebt», trotzen einige. «Und seht: wir sind stärker und zahlreicher als zuvor!» Möge ihre Stärke, Treue und vor allem ihre Hoffnung unseren schwankenden Kirchen in Europa ein Zeichen des Mutes und des Kampfgeistes für das Evangelium sein.

P. Martin Welling

Christen unter Xi Jinpings Traum

Nach einer Phase grossen Aufblühens und Wohlwollens spüren die reformierten Kirchen die Massnahmen zur Sinisierung Chinas stark. Die langfristigen Auswirkungen davon sind schwer abzuschätzen.

Werden Christen in China verfolgt? Wächst das Christentum im Land? Auf diese Fragen finden sich sehr unterschiedliche Antworten. Es kursieren Gerüchte und Mutmassungen, die oft auch ideologisch geprägt sind. Einigkeit besteht darüber, dass die Situation sich unter der Regierungszeit des Staatspräsidenten Xi Jinping verändert hat. In der neuen Ära, die mit seinem Amtsantritt 2013 begonnen hat, wird der gesellschaftliche Spielraum, den Religion in China einnehmen darf, sehr viel stärker reguliert und eingeschränkt als es in den vorangegangenen Jahrzehnten der Fall war. Die Ausübung von Religion ist weiterhin erlaubt, solange sie sich übergeordneten Zielen der Nation anpasst. Der politische Einfluss der kommunistischen Partei wird systematisch und differenziert über die staatlich anerkannten Dachorganisationen in die Religionsgemeinschaften eingetragen und dort verankert.

Christentumsfieber

In Shanghai, Peking, Kanton und vielen anderen Grossstädten des Landes gehören Kirchen selbstverständlich zum Bild des öffentlichen Lebens. Gottesdienste sind allgemein zugänglich, ausländische Gäste willkommen. An Sonntagen werden in der Regel mehrere Gottesdienste gefeiert, um dem Andrang der Gläubigen gerecht zu werden. Wer einmal in eine chinesische Kirche geht, wird vermutlich überrascht und beeindruckt sein von der Menge an Menschen und der engagierten und hingebungsvollen Atmosphäre. Zu den grossen, als Gebäude sichtbaren Kirchen kommt eine Vielzahl an Versammlungsstätten überall in China, die weniger leicht als christlich erkennbar sind.

Nirgendwo auf der Welt ist das Christentum in den letzten Jahrzehnten so konstant und so stark gewachsen wie in China. Schon nach der Wiedereröffnung der Kirchen nach der Kulturrevolution Ende der 1970er-Jahre wurde es von den Christinnen und Christen selbst als wundersames Wirken des Heiligen Geistes beurteilt, dass sich die Zahl der Gläubigen während der Zeit der Verfolgung vermehrt hatte. In kleinen Gebets- und Bibelgruppen wurde Gemeinschaft gepflegt, die Vertrauen, inneren Halt und oft auch praktische Hilfe im Alltag gewährte. Die Attraktivität dieser Gruppen wurde durch intensive Missionstätigkeit im eigenen persönlichen Umfeld verstärkt. Von einem regelrechten Christentumsfieber war die Rede.

Allerdings tauchte nur ein Teil der Gläubigen in den offiziell registrierten und von der Religionsbehörde beaufsichtigten Kirchen auf. Parallel existierte und blühte eine sehr vielfältige Landschaft an sogenannten Hauskirchen bzw. nicht registrierten Versammlungsstätten. Manchmal gab es einfach keine offizielle Kirche vor Ort, oft folgten Leitungspersonen eigenen liturgischen und spirituellen Traditionen oder es gab Vorbehalte gegen die Zusammenarbeit mit dem Staat. Gemeindegründungen von Interessengruppen kamen dazu. Studierende, Intellektuelle oder auch Wanderarbeitende in den Städten wollten lieber unter sich bleiben. Für viele neu Bekehrte war es Zufall, mit wem sie in Berührung kamen oder es gab Durchlässigkeiten der Mitgliedschaften hier und da. Die Hauskirchen hatten keinen Rechtsstatus, wurden in der Regel aber auch nicht behelligt. Einige von ihnen etablierten sich mit eigenen Gebäuden, Publikationen, Partnernetzwerken und versammelten mehrere tausend Personen. Mancherorts entstanden auch private Kindergärten, Schulen und Ausbildungsinstitute für Kirchenmusik und Theologie. Über Jahre gab es Verhandlungen auf lokaler und nationaler Ebene, Gemeinden dieser Art eine Anerkennung als Körperschaft ausserhalb der offiziellen Dachorganisationen zu ermöglichen. Die Religionsbehörden waren nicht per se kritisch oder negativ eingestellt, haben Hauskirchen mancherorts sogar wohlwollend begleitet.

Sinsisierung

Die tolerante Haltung der Regierung im Umgang mit Religion und Christentum hat sich in den vergangenen Jahren vollkommen geändert. Viele gesellschaftliche Entwicklungen unter den Vorgängerregierungen werden von Präsident Xi als Fehlentwicklungen beurteilt, die es zu korrigieren oder einzufangen gilt. Dazu zählt auch das Ausufern des Christentums, insbesondere der Hauskirchenbewegung. Der Einfluss der

Isabel Friemann ist evangelische Theologin und Sinologin. Sie beschäftigt sich mit dem Christentum in China seit 1990. Sie hat zehn Jahre in China gelebt (Shanghai, Nanjing, Peking) und leitet seit 2017 die China Info-Stelle mit Sitz in Hamburg.

Partei soll neu gestärkt, das ganze Land wieder auf Linie gebracht werden. Xi Jinping verordnet China den «chinesischen Traum», die Vision einer Zukunft als kulturell, technologisch und politisch führende Weltmacht. Das ganze Volk soll vereint im Glauben an die Überlegenheit des chinesischen Modells von Sozialismus stehen und gemeinsam an der Verwirklichung dieses Traumes unter Leitung der Partei mitarbeiten.

Für die Religionen ist die neue Ausrichtung mit dem Stichwort Sinisierung zum Programm geworden. Der Begriff wurde von Staatspräsident Xi persönlich eingeführt. Sinisierung heisst wörlich Chinesisch-Machung und wird von Vertretenden des Chinesischen Christenrates gerne theologisch als Inkulturation oder Kontextualisierung ausgelegt. Tatsächlich geht es in erster Linie um eine Identifikation mit den Zielen der kommunistischen Partei und um die Priorisierung der Staatsinteressen vor privaten Belangen des Glaubens. Zuerst kommt die Liebe zum Vaterland und erst an zweiter Stelle die Liebe zum religiösen Bekenntnis. Der Religion des Protestantismus wird die Nähe zum Ausland mit Tendenzen zu illegalen Aktivitäten, die sich zersetzend auf Moral und Staatsräson auswirken, vorgeworfen. Ausserdem ein Hang zu häretischen Kulten und einem Wildwuchs an Interpretationen und Auslegungen der christlichen Botschaft. Es gilt den ausländischen Einfluss einzudämmen sowie die theologische Ausbildung zu fördern und zu vereinheitlichen. Als positive Eigenschaften dieser Religion, die weitere Förderung verdient haben, werden Hilfsbereitschaft, soziales Engagement und gute familiäre Beziehungen angesehen. Dem Katholizismus wird ein Mangel an Demokratie angekreidet, beim Buddhismus gilt es Korruption und moralischen Verfall einzudämmen, der Islam hat gefährliche separatistische Tendenzen und dem Daoismus fehlt es an inhaltlicher Substanz – da sollen Anstrengungen unternommen werden, es zu einer akademisch ernstzunehmenden modernen Religion auszubauen, die auch international China gut vertreten kann.

Der konkreten Umsetzung der Sinisierung wird mit einer Reihe gesetzlicher Bestimmungen und Vorgaben Nachdruck verliehen. So sind z. B. alle nicht registrierten Gemeinden inzwischen definitiv illegal und dürfen nur noch weiterexistieren, wenn sie sich unter dem Dach von «Patriotischer Drei-Selbst-Bewegung» und «Chinesischem Christenrat» einfinden.[1] Seit 2019 sind viele Hauskirchen geschlossen worden, auf die Weiterführung ihrer Aktivitäten wird mit Razzien, Geldstrafen, Festnahmen usw. reagiert. Den registrierten Kirchen ist die Aufgabe übertragen worden, die freien Versammlungsgruppen an sich zu binden. Gemeindeleitende müssen eine Selbstverpflichtung unterzeichnen, sich staatskonform zu verhalten und auch Äusserungen von Gemeindemitgliedern im Internet und in sozialen Medien auf politische Loyalität hin zu überprüfen. Beeinflussung von Minderjährigen in jeglicher Form ist religiösen Einrichtungen untersagt, der Besuch von Gottesdiensten oder Kindergottesdiensten ist Minderjährigen verboten. Nachdem zu Beginn 2022 das Studium von Marxismus und Leninismus als Grundlage des religiösen Verständnisses in den Dachverbänden der grossen Religionen angekündigt und mit ersten Studientreffen umgesetzt wurde, ist jetzt noch ein Gesetz in Kraft getreten, dass die Verbreitung religiöser Inhalte im Internet nur noch Personen mit Lizenz durch die Religionsbehörden erlaubt.

«Die Bürger des Landes sind kreativ im Umgang mit politischer Repression und Überwachung.»

Isabel Friemann

Die generell starke Überwachung durch Kameras, Bewegungsprofile und Datenerhebungen aller Art in China hat sich durch die Corona-Pandemie weiter gesteigert. Religiöse Versammlungsorte waren länger geschlossen als andere Kultureinrichtungen und sind auch nur mit erhöhten Hygiene- und Abstandsregeln wieder geöffnet worden. Die Zahl an Gottesdienstbesuchern ist deutlich zurückgegangen. Es kann aber durchaus sein, dass sich religiöse Aktivitäten in einen unsichtbaren Bereich verlagert haben, in kleinere, noch privatere Einheiten. Die Bürger des Landes sind kreativ und erfahren im Umgang mit politischer Repression und Überwachung. Mittel- und langfristige Auswirkungen des neuen politischen Kurses auf das chinesische Christentum sind darum schwer einzuschätzen. Kontaktmöglichkeiten und Nachrichten aus der Volksrepublik und auch aus Hongkong sind zurzeit sehr eingeschränkt, viele der Quellen verebbt. Dass der Geist weht, wo er will, hat er in China schon auf beindruckende Weise gezeigt. Seien wir optimistisch!

Isabel Friemann

[1] Die Patriotische Drei-Selbst-Bewegung wurde 1954 gegründet und ist die staatlich genehmigte protestantische Kirche in China. Der Chinesische Christenrat ist eine 1980 gegründete Dachorganisation des protestantischen chinesischen Christentums. Er kooperiert eng mit der Patriotischen Drei-Selbst-Bewegung. Zusammen bilden sie die staatlich sanktionierte protestantische Kirche auf dem chinesischen Festland.

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 5. bis 18. August 2022: *(red.)*

KIRCHE SCHWEIZ

50 Jahre Fidei Donum
08.08.: Fidei Donum begeht sein 50-Jahre-Bestehen mit einem Festgottesdienst im Rahmen des jährlichen Treffens in der Stella Matutina in Hertenstein LU. Am 23. Mai 1972 genehmigte die Schweizer Bischofskonferenz die «Richtlinien der Fidei-Donum-Priester».

30 Jahre Klarissinnen in Cademario TI
11.08.: Das Kloster der Heiligen Franziskus und Klara begeht sein 30-jähriges Bestehen mit einem Festgottesdienst. Es wurde 1992 vom Kloster S. Maria di Monteluce in S. Erminio (Perugia, Italien) auf Wunsch von Mgr. Eugenio Corecco, Bischof von Lugano, errichtet. Derzeit besteht die Klostergemeinschaft aus acht Schwestern.

Neue Generalleitung
18.08.: Das Generalkapitel der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz (Ingenbohlerschwestern) wählt die neue Generalleitung. Sr. Marie-Marthe Schönenberger ist die neue Generaloberin. Sr. Dorothee Halbach und Sr. Sheeja Kolacherril bleiben Generalrätinnen. Neu in den Rat gewählt werden Sr. Gabriele Schachinger, Sr. Rahela Lackovic, Sr. Roseline Kujur und Sr. Pratima Minj.

KIRCHE WELTWEIT

150 Jahre Don-Bosco-Schwestern
05.08.: Die Don-Bosco-Schwestern feiern ihr 150-Jahre-Bestehen. Am 5. August 1872 gründeten Johannes Bosco und Maria Domenica Mazzarello das Institut «Töchter Marias von der Hilfe der Christen» – zu Deutsch «Don-Bosco-Schwestern».

Papst trifft neuen Leiter des Aussenamtes
05.08.: Papst Franziskus empfängt in Audienz den neuen Leiter des Aussenamts des russisch-orthodoxen Moskauer Patriarchats, Metropolit Antonij (Sevrjuk). Metropolit Antonij wurde Anfang Juli vom Heiligen Synod der russisch-orthodoxen Kirche zum Leiter des Aussenamtes bestimmt.

Kiews Vatikanbotschafter beim Papst
06.08.: Papst Franziskus empfängt den ukrainischen Vatikan-Botschafter Andrij Jurasch in Audienz. Jurasch vertritt sein Land seit Anfang April beim Heiligen Stuhl.

Neuer Präsident für die Akademie für Theologie
06.08.: Papst Franziskus ernennt den sizilianischen Bischof Antonio Staglianò von Noto zum neuen Präsidenten der Päpstlichen Akademie für Theologie.

Ältester Kardinal gestorben
08.08.: Der slowakische Kurienkardinal Josef Tomko stirbt in seinem 99. Lebensjahr in Rom. Er war von 1985 bis 2001 Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker.

Untersuchung zu Fidei Donum veröffentlicht
08.08.: Die Deutsche Bischofskonferenz und die Bischöfliche Aktion Adveniat veröffentlichen eine unabhängige Untersuchung der Akten der Koordinationsstelle Fidei Donum. Der frühere Leiter der Koordinationsstelle und spätere Bischof von Santo Domingo in Ecuador, Emil Stehle, wird zum einen des sexuellen Missbrauchs beschuldigt. Zum andern soll er Priester, die in Deutschland wegen sexualisierter Gewalt strafrechtlich verfolgt wurden, dabei unterstützt haben, sich den Strafverfolgungsbehörden zu entziehen.

Intensivierung des ökumenischen Dialogs
09.08.: Hanns Lessing, Generalsekretär der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (World Communion of Reformed Churches) mit Sitz in Hannover, informiert, dass die evangelisch-reformierten Kirchen den Dialog mit der römisch-katholischen Kirche verstärken wollen und dafür ein Büro in Rom eröffnen. Der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen gehören rund 230 reformierte, presbyterianische, unierte, sich vereinigende und waldensische Kirchen an.

Brand in orthodoxer Kirche in Ägypten
14.08.: Bei einem Brand in der koptisch-orthodoxen Abu-Sifin-Kirche im Arbeiterviertel Imbaba in der Stadt Giseh kommen 41 Menschen ums Leben. Das Feuer brach während eines Gottesdienstes aus, an dem rund 5000 Menschen teilnahmen.

700-Jahr-Jubiläum des Kölner Doms
15.08.: Weihbischof Rolf Steinhäuser leitet mit einem Festgottesdienst das 700-Jahr-Jubiläum des Kölner Doms ein. Der Kölner Dom ist eine der grössten gotischen Kathedralen der Welt. Sein Grundstein wurde am 15. August 1248 gelegt. 74 Jahre später, am 27. September 1322, weihte Erzbischof Heinrich II. von Virneburg den Altar und den östlichen Bauteil des Doms.

Heiligsprechung löst ökumenischen Konflikt aus
16.08.: Die Synode der serbisch-orthodoxen Kirche hat sieben Kinder – die sogenannten Märtyrerkinder von Jastrebarsko und Sisak – heiliggesprochen. Sieben katholische Bischöfe Kroatiens antworten auf die Heiligsprechung mit einem Protestschreiben. Der Konflikt rührt an eine seit Jahren andauernde Auseinandersetzung um die Rolle der katholischen Kirche und ihres Klerus während der Zeit des faschistischen «Unabhängigen Staates Kroatien» (NDH) im Zweiten Weltkrieg.

Bevor die Stürme kommen

Ringsum
hängt Herbstlaub an den Bäumen,
rot, braun und gelb.

Vergnügte Sonnenblitze
jagen durch die Blätter,
die sich sacht bewegen.

Warum nur habe ich
dein Kommen so gefürchtet,
farbenfroher Herbst?

Hab Dank für deine Wärme
und für die prallen Früchte,
die du schenkst.

Dank
für die heiteren Momente,
die meinem Alltag Farbe geben.

Vielleicht lässt du auch noch
Gelassenheit und Kraft
in mir zur Reife kommen.

Dann magst du
deine wilden Stürme
auf die Reise schicken.

(Gisela Baltes)

Gisela Baltes (Jg. 1944) ist Pädagogin, Diplomtheologin und Autorin von vielen Büchern. Nach mehrjähriger redaktioneller Arbeit bei verschiedenen Zeitschriften betreibt sie seit 2017 eine Webseite, wo sie täglich neue Texte hochlädt: www.impulstexte.de. Hier sind auch ihre verschiedenen Publikationen zu finden.
Gisela Baltes ist verheiratet, hat zwei Söhne und drei Enkelkinder und lebt in Köln (D).

Eine Minderheit in der christlichen Minderheit

Die Armenische Apostolische Kirche verwaltet zusammen mit der Griechisch-Orthodoxen und der Katholischen Kirche die Grabeskirche in Jerusalem. In der Stadtbevölkerung macht sie gerade einmal ein Promille aus.

Johannes Zang (Jg. 1964) ist freier Journalist. Er lebte fast zehn Jahre in Israel und den palästinensischen Gebieten und betreibt einen monatlichen Nahost-Podcast (www.jerusalam.info). Seit 2008 hat er 60 Pilgergruppen durch Israel, Palästina, Jordanien und den Sinai geführt.

Zehn Griechen sind so schlau wie ein Jude und zehn Juden verfügen über die Schläue eines Armeniers. Das erzählt man sich in Jerusalem, wo man die armenischen Christinnen und Christen für emsig, gebildet und geschäftstüchtig hält. Der beste Fotograf Jerusalems? Garo Nalbandian, Armenier. Auch zu den besten Druckern, Töpfern, Goldschmieden, Schneidern, Uhr- und Schuhmachern zählen Angehörige der Nation, die als erste das Christentum annahm, nach der Taufe des Königs Tiridat III. im Jahr 301. Als Kirchengründer gilt der heilige Gregor, der Erleuchter. Dessen Sohn nahm am Konzil von Nizäa im Jahre 325 teil.
Etwa zur selben Zeit reiste die 80-jährige Kaiserin Helena ins Heilige Land, ordnete Grabungen an, stiess auf Reliquien des Heiligen Kreuzes und veranlasste den Bau der Grabes- und Auferstehungsbasilika, der Ölbergkirche Eleona sowie der Geburtsbasilika von Bethlehem. Nun brachen Pilger ins Land der Bibel auf, auch Armenier. «Im siebten Jahrhundert hatte die armenisch-orthodoxe Kirche ihren eigenen Bischof in Jerusalem», schreibt Bedross Der Matossian[1].

Wechselvolle Geschichte

Dem Apostel Jakobus ist die Kathedrale geweiht, im armenisch-mittelalterlichen Stil erbaut und das Herz des armenischen Viertels. Dieses, ein Sechstel der Altstadtfläche, ist Klein-Eriwan in Jerusalem. Kloster und Schule, Bibliothek und theologisches Seminar, Museum, Arztpraxis, Sportplätze und Buchdruckerei – die älteste der Stadt! – sowie Wohnungen für Kleriker und Laien gruppieren sich um die Kathedrale. Hier ist Der Matossian aufgewachsen, der Geschichte in den Vereinigten Staaten lehrt. «Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg», erklärt er, «betrachteten sich die Armenier Jerusalems als wesentlichen Bestandteil des osmanisch-palästinensischen Gefüges.»[2] Palästinaweit beziffert er deren damalige Zahl auf bis 3000. «Das Ende des Osmanischen Reiches und der Beginn der britischen Herrschaft 1917 veränderte die armenische Gemeinschaft Palästinas grundlegend.» Damit meint er den Zustrom armenischer Flüchtlinge infolge des Völkermords ab 1915. Die deutsche Redakteurin Silke Fries erfuhr in Jerusalem, dass allein im armenischen Konvent 10000 armenische Flüchtlinge Aufnahme fanden und vom Patriarchat verköstigt wurden.[3]
1925 sollen 15000 Armenier im britischen Mandatsgebiet Palästina gelebt haben. Doch seitdem ist diese Minderheit durchgeschüttelt und durchmischt worden: durch den ersten israelisch-arabischen Krieg 1948/49, den Sechs-Tage-Krieg 1967 und das Ende der Sowjetunion mit der Einwanderung von 4000 Armenierinnen und Armeniern aus Mischehen. Zuzug ist das eine – Flucht das andere. Nicht wenige Armenierinnen und Armenier flohen im 20. Jahrhundert zweimal. So und durch Auswanderung ist ihre Zahl in Jerusalem, Israel und den palästinensischen Gebieten weiter geschrumpft.

«Das 20. Jahrhundert war traumatisch für ArmenierInnen. Zwischen 1915 und 1923 haben sie 70 Prozent ihrer gesamten Bevölkerung verloren, wurden entwurzelt und in alle Welt verstreut.» Das sagt George Hintlian, Historiker, der im armenischen Patriarchat von Jerusalem lebt.[4] Seine Fast-Nachbarin Elise Aghazarian ist schon vor Jahren nach Amsterdam gezogen. «Ich fühle mich sehr als Armenierin, aber auch als Palästinenserin.» Erst in den Niederlanden stellte sie verwundert fest, «dass Israel auch Teil meiner Identität ist.» Rückblickend sagt sie, dass anders als ihre Familie viele Armenierinnen und Armenier «lieber wenig Kontakt mit den einheimischen Gemeinschaften pflegen, um ihre Wurzeln zu bewahren.»[5]

Lange Familientradition

Kontakt zu allen Seiten pflegt dagegen Neshan Balian Jr. Seine Familiengeschichte liest sich wie die nahöstliche Geschichte. Die britische Mandatsmacht forderte drei armenische Töpfer aus Kütahya in der Türkei an: Ohannessian, Karakashian, Balian – Letzterer ist Neshans Grossvater. Sie sollten die bröckelnden Fliesen des Felsendoms ausbessern. «Sie hatten Glück! So entgingen sie dem armenischen Genozid», erklärt Balian den Ursprung seiner Familie in Jerusalem. Die drei

[1] Armenian Community of Jerusalem: Surviving against all odds, in «Cornerstone» 83 (2021), 4 ff. [2] Ebd.
[3] www.br.de/mediathek/podcast/religion-die-dokumentation/kein-platz-fuer-nachtschwaermer-der-armenische-konvent-in-jerusalem-bietet-gefluechteten-sicherheit/1855085
[4] Hintlian, George, Die Angst vor einem neuen Genozid, in: Schneller Magazin über christliches Leben im Nahen Osten 1 (2021), 6 f.
[5] Interview per E-Mail 2021/22.

Armenische Pfadfindergruppen spielen an ihrem Karsamstag in Jerusalem mit Trommeln und Dudelsäcken. Am sogenannten Lichtsamstag, der seit 1200 Jahren begangen wird, sollen sich auf wundersame Weise die Kerzen des griechisch-orthodoxen oder armenischen Patriarchen entzünden, die für einige Minuten im Heiligen Grab eingeschlossen werden.
(Bild: Johannes Zang)

machten sich an die Arbeit, konnten diese indes nicht fertigstellen. «Ihnen ging das Rohmaterial und den Briten und der islamischen Waqf-Stiftung das Geld aus.» Die Töpfer blieben, eröffneten eine Töpferei, gingen später jedoch getrennte Wege. Balian ist bis heute mit seiner «Palestinian Pottery» in der Nablusstrasse. Markenzeichen sind Fliesen, Vasen, Teller und Tassen mit Ornamenten, Pflanzen, Gazellen, Pfauen und Fischen, ein Mix aus armenischen, palästinensischen, persischen und türkischen Elementen. Die Pandemie, ohne Tourismus oder Laufkundschaft, hat der Chef von fünf Mitarbeitern dank des Internetgeschäfts gut überstanden. «Wir überlebten, weil US-Amerikaner Kacheln bestellten. Sie investierten ins Haus, um sich in Quarantäne der eigenen vier Wände zu erfreuen. Swimmingpools zu verschönern, war für sehr viele Priorität.»

Balian, der neben Armenisch Arabisch, Hebräisch, Englisch, Französisch und Türkisch spricht, fühlt sich als Armenier und will demnächst eine Werkstatt in Armenien eröffnen. Er bekennt: «Ich bin auf der Seite der Palästinenser, der Underdogs, der Aussenseiter und Verlierer und fühle mit der israelischen Mutter, die ihren Sohn verloren hat.» Schon ist das Gespräch in der Politik gelandet. Balian erzählt, dass er am Flughafen Tel Aviv den Aufkleber mit der Sicherheitsstufe 5, der zweithöchsten, erhalte. «Das Gefühl, Bürger zweiter Klasse zu sein, wird so bei jeder Ausreise untermauert.» Und dabei habe er einen französischen Pass, sei Christ und bezahle alle Steuern und Abgaben. Und: «Wir haben im israelischen Präsidentenpalast gearbeitet, wir stellen in israelischen Museen aus, die israelische Post hat sogar eine Briefmarke herausgegeben, die die armenische Keramik und unsere Balian-Familie zeigt. Aber wir werden trotzdem nicht gleichberechtigt wie israelische Bürgerinnen und Bürger behandelt.» Für den 63-Jährigen ist es «unfassbar, dass ein Volk, das den Holocaust und Ghettos durchgemacht hat, Rassismus und Apartheid praktiziert».[6] Apropos Holocaust: Viele Armenier schmerzt es, dass der Staat Israel bis heute den armenischen Genozid nicht anerkannt hat.

Auf der Suche nach Gerechtigkeit

Leid und Trauma – bei Juden, Armeniern und Palästinensern. Das verbinde vor allem die beiden Letztgenannten, meint Nora Arsenian Carmi. Gleich der erste Satz in ihrem «halb-persönlichen Bericht» lautet: «Menschen, die an Gleichheit und Würde für alle glauben, ist der Zusammenhang, der Anknüpfungspunkt zwischen palästinensisch und armenisch Sein, leicht verständlich.» Beiden miteinander «verflochtenen Gruppen gemeinsam» sei die «Pein und das Leiden, mit dem sie selbst heutzutage konfrontiert sind». Das sagt eine Frau, die sich als «palästinensische Armenierin» und «Flüchtling in ihrer eigenen geteilten Stadt Jerusalem» bezeichnet. Zwei Apotheken verloren ihre Vorfahren an die osmanischen Türken, eine neben anderem Besitz in West-Jerusalems Mamillastrasse 1948 an den Staat Israel. Die nach wie vor erlebte Diskriminierung – Amnesty International veröffentlichte einen Bericht unter dem Titel «Israel's Apartheid against Palestinians»[7] Anfang Februar auf 280 Seiten – scheint den Blick zu verstellen auf das Leid der Juden in der Shoa. Der eigene tägliche Kampf um Passier- und Erlaubnisscheine, die Ungewissheit, wie man von A nach B kommt, die Angst vor Landenteignung – um nur drei Beispiele zu nennen – hindern einen daran, vom eigenen Leid eine Brücke zum jahrhundertealten Leid von Juden zu schlagen. Hin und wieder, klagt Arsenian Carmi, höre man «leise gesprochene Worte, aber keine Aktionen mit Nachdruck, damit sich nach einem Jahrhundert endlich Gerechtigkeit durchsetzt». Trotz allem empfindet sie es als «wahren Segen», zu diesen «überlebenden Gemeinschaften» zu gehören.

Die kurz vor der Staatsgründung Israels geborene Friedensaktivistin ist nach wie vor entschieden auf der Suche nach Gerechtigkeit. Überzeugt und stolz erklärt sie: «Die Tatsache, dass wir immer noch hier sind, ist unsere Art des Widerstands.»[8]

Johannes Zang

[6] Interviews durch den Autor im Zeitraum von 2005 bis 2022.

[7] Israel's Apartheid against Palestinians – Amnesty International

[8] Nora Arsenian Carmi: We are still here, in: Cornerstone, Nr. 83 (2021), 20 ff. Siehe auch: Deutsche Bibelgesellschaft, Armenien. Kleines Land – grosse Vergangenheit, in: Bibelreport 3/2021.

Ein Leben für die Kirche

Katharina von Siena (1347–1380) diktierte über 380 Briefe an Päpste, Politiker und Herrschende in Europa. Immer ging es ihr um Jesus und seine Kirche. Sie ist die Lieblingsheilige von Rosmarie Schärer.

Katharina von Siena, 17. Jh., unbekannt. (Bild: Brooklyn Museum, Brooklyn)

Katharina von Siena wurde 1461 heiliggesprochen. 1939 wurde sie zur Schutzpatronin Italiens, 1970 zur Kirchenlehrerin und 1999 zur Patronin Europas erhoben. Neben Briefen und Gebeten ist ihr Buch «Dialog von der Göttlichen Vorsehung» überliefert. Ihr Leben wurde von Raimund von Capua in seiner «Legenda maior» aufgezeichnet.

In loser Folge berichten die Redaktorinnen und die Redaktionskommissionsmitglieder der SKZ über ihre Lieblingsheiligen.

Er lächelt ihr zu. Christus erscheint der sechs- oder siebenjährigen Katharina über der Dominikanerkirche in Siena; bischöflich gekleidet sitzt er auf einem Thron und lächelt ihr zu. Diese erste Begegnung mit Christus, mitten im Alltag, wird das Leben des jungen Mädchens prägen.

Der Weg in die Welt

Katharina legt nach dieser Erscheinung das Gelübde der Jungfräulichkeit ab. Mit 16 Jahren darf sie den Mantellatinnen, auch «Schwestern der Busse des heiligen Dominikus» genannt (ein sogenannter Dritter Orden), in Siena beitreten. Die ersten drei Jahre verbringt sie in fast vollkommenem Schweigen und mit Bussübungen. Das Zimmer verlässt sie nur für den Besuch des Gottesdienstes. Doch eine Vision verändert ihr Leben ein weiteres Mal radikal. 1367 oder 1368 erscheint ihr Christus und streift ihr einen Ring über den Finger. Diese mystische Vermählung bestätigt einerseits das Gelübde Katharinas, «begründet andererseits eine ‹Wirkeinheit› zwischen Katharina und Christus»[1]. Damit verbindet sich der Auftrag, in die «Welt» hinaus zu gehen und das Erlösungswerk Christi fortzuführen. Sie verlässt ihr Zimmer, um den Armen und Kranken zu dienen. Dabei strahlt sie eine solche Freude aus, dass sich viele Menschen von ihr angezogen fühlen. Es bildet sich um sie eine geistliche Familie, die sie mit «mamma» anspricht.

Die Päpste und die Kirchenreform

Visionen und Ekstasen begleiten Katharina während ihres kurzen Lebens. Bekannt ist Katharina jedoch nicht wegen ihrer aufopfernden Nächstenliebe, ihres intensiven Apostolats oder ihrer Visionen. Womit sie die Menschen bis heute erstaunt, ist ihr kirchenpolitisches Engagement.

Im Frühjahr 1374 nimmt Papst Gregor XI. (1370–1378) Kontakt mit ihr auf und bittet sie um ihr Gebet. Im Konflikt zwischen italienischen Städten und dem Papst schreibt ihm Katharina mehrere Briefe und übt scharfe Kritik an den päpstlichen Statthaltern in Italien. Als Gregor XI. im Frühling 1376 Florenz ein Interdikt androht, bitten besonnene Florentiner Politiker Katharina, zu vermitteln. Ein Interdikt hätte die Bewohner von Florenz von den Sakramenten abgeschnitten. Für Katharina ist eine Trennung von den Sakramenten gleichbedeutend mit einer Trennung vom lebenspendenden Haupt. Katharina beschliesst, nach Avignon zu Papst Gregor XI. zu reisen. Sie trifft im Juni in Avignon ein und trägt dem Papst ihre Anliegen vor: Frieden mit Florenz, Rückkehr des Papstes nach Rom und die geistliche Reform der Kirche.

Der Frieden mit Florenz kommt erst 1378 zustande, doch der Papst reist bereits im Herbst trotz des heftigen Widerstands seiner Umgebung nach Rom ab und trifft am 17. Januar 1377 dort ein. Er wird zwar mit Jubel empfangen, doch die politische Situation ist schwierig. Katharina unterstützt ihn unermüdlich mit Briefen und Gebeten. Sie drängt nach wie vor auf eine Reform der Kirche. «Reisst die stinkenden Gewächse aus und pflanzt wohlriechende Blumen im Garten der heiligen Kirche, dessen Hüter Ihr seid!»[2] Nach dem Tod Gregor XI. freut sie sich über die Wahl von Urban VI. Sie ermutigt ihn, neue Kardinäle zu ernennen und die Kirchenreform voranzutreiben. Doch nur wenige Monate später wird die Wahl Urbans für ungültig erklärt und Clemens VII. als Gegenpapst gewählt. Es kommt zum Schisma. Katharina steht loyal zu Urban und schreibt Briefe nach ganz Europa, um die Herrschenden für ihn zu gewinnen. Einigen Kardinälen, die sich «neutral» verhalten, schreibt sie einen ihrer deutlichsten Briefe. «Nicht duftende Blumen seid Ihr, sondern Gestank, der die ganze Welt verpestet!»[3] Die Kirchenspaltung trifft Katharina ins Herz. «Seid gewiss, wenn ich sterbe, dann habe ich mein Leben in der Kirche und für sie hingegeben.»[4] Völlig aufgerieben durch ihren Einsatz für die Kirche stirbt Katharina am 29. April 1380 in Rom.

Rosmarie Schärer

[1] Schlosser, Katharina von Siena begegnen, 47.
[2] Brief 272 an Raimund vom 10. Okt. 1377.
[3] Zitiert in: Schlosser, Katharina von Siena begegnen, 109.
[4] Zitiert in: Schlosser, Katharina von Siena begegnen, 119.

Kreativität und Lebensfreude

Die Inländische Mission unterstützt mit der Bettagskollekte 2022 50 Seelsorgeprojekte auf allen Ebenen kirchlichen Lebens in der Schweiz, was dank Ihrer Hilfe und Mitarbeit möglich wird.

Die Corona-Pandemie machte in den letzten zwei Jahren noch mehr bewusst, dass geglücktes Leben nicht selbstgemacht, sondern ein Geschenk Gottes ist. Die zeitweiligen Gottesdienstbeschränkungen und -verbote führten auch im religiösen Bereich zu Unterbrechungen, die sich auch auf die von der Inländischen Mission unterstützen Seelsorgeprojekte 2020 und 2021 auswirkten. Umso grösser ist die Freude, dass wieder Grossprojekte wie etwa das Festival Metanoia in der Westschweiz stattfinden können und es nach einem «Normaljahr» aussieht.

Unterstützung für 50 Seelsorgeprojekte

Die Inländische Mission unterstützt in diesem Jahr 50 Seelsorgeprojekte auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens in der Schweiz, so etwa das Metanoia-Festival in der Westschweiz und das Ranfttreffen in der Deutschschweiz. In der Westschweiz werden weiter Hilfsgelder für Anlaufstellen für Obdachlose und Randständige, für Integrationsprojekte und für spirituelle Angebote zur Verfügung gestellt. Im Bistum Sitten werden die Spezialseelsorge sowie die Jugend- und Erwachsenenbildung unterstützt, dazu auch ein Teil der Fremdsprachigenseelsorge in den Bistümern Sitten und Lugano. Ausserdem erhalten kleine und unterfinanzierte Bergpfarreien im Tessin Beiträge, dazu auch einzelne Kapellvereine in der Deutschschweiz. Angesichts des Krieges in der Ukraine und der ukrainischen Flüchtlinge in der Schweiz ist die Hilfe der Inländischen Mission für die ukrainischen katholischen Seelsorger des byzantinischen Ritus in der Schweiz besonders wichtig, dazu auch die Unterstützung der Seelsorger der Thomas-Christinnen und -Christen und der eritreischen Exilgemeinden in der Schweiz.

Kreativität und Lebensfreude

Die Kirche verändert sich und wird vor neue Herausforderungen gestellt, wie die Corona-Krise und der Ukraine-Krieg verdeutlichen. Umso wichtiger sind Projekte für Jung und Alt, die neue Wege begehen und neue Hoffnungen wecken können. Im «IM-Magazin» Herbst 2022 werden die erwähnten Projekte ausführlich vorgestellt. Die Zeitschrift wird an alle Pfarreien der Schweiz und an die Privatspender verschickt. Die Inländische Mission dankt den Pfarreien, dass die Publikation im Schriftenstand aufgelegt wird. Gratisexemplare können bei der IM-Geschäftsstelle bezogen werden: Tel. 041 710 15 01.

Jahresbericht 2021 und neue Rechnungslegung

Die Geschäftsstelle der Inländischen Mission legt für das Jahr 2021 im Hinblick auf das angestrebte ZEWO-Gütesiegel erstmals die Rechnung gemäss Swiss GAAP FER 21 für Nonprofit-Organisationen vor. Wir legen dem Bettagsversand an die Pfarreien auch einen Flyer mit den wichtigsten Kennzahlen zum Jahre 2021 bei mit der Bitte, diesen zusammen mit dem «IM-Magazin» Herbst 2022 im Schriftenstand der Kirche auszulegen. Ebenso bitten wir Sie, das Bettagsplakat im Schaukasten aufzuhängen.

Wir schätzen Ihre Unterstützung sehr und danken dafür!

Urban Fink-Wagner

Dr. theol. et lic. phil. Urban Fink-Wagner (Jg. 1961) studierte Geschichte, Philosophie, Theologie und Kirchenrecht in Freiburg i. Ü. und Rom. Er arbeitete als Sekretär von Weihbischof Dr. Peter Henrici sowie als Geschäftsführer einer NPO und war über viele Jahre Redaktionsleiter der SKZ. Seit 2016 ist er Geschäftsführer des katholischen Hilfswerks Inländische Mission. Weitere Informatioen unter www.im-mi.ch

Lebensfreude am Festival Metanoia vom vergangenen Juli.
(Bild: Festival Metanoia 2022).

Zum Thema

Jetzt ist Handeln gefragt

«Höchste Zeit für die Schöpfung» lautet der Slogan für die SchöpfungsZeit 2022. Denn unsere Mitwelt, die wir lieben und in der wir leben, ist bedroht. Das Klima wird wärmer. Tier- und Pflanzenarten verschwinden für immer. Empfindliche Gleichgewichte geraten durcheinander. Die Naturwissenschaften geben uns rund zehn Jahre, um den negativen Trend umzudrehen. In dieser Zeit müssen wir uns von fossilen Energien verabschieden und den Schutz der Biodiversität verstärken. Wir sind selbst an der bisherigen negativen Entwicklung beteiligt. Aber wir haben als Einzelne, als Kirchgemeinden und Kirchen auch die Möglichkeit zu handeln – im Alltag und in der Politik. Das Bewusstsein, dass die Bewahrung der Schöpfung, der Schutz der Lebensgrundlagen, wesentlicher Teil des kirchlichen Handelns ist, ist heute anerkannt. Die Enzyklika Laudato si' ist ein Zeugnis davon. Was jetzt folgen muss, ist das entsprechende Handeln in Kirche und Gesellschaft. Mit dem Feiern der SchöpfungsZeit machen wir bewusst, dass die Motivation für dieses Handeln in unserem Glauben gründet.

Dass der notwendige Wandel gelingt, ist in der Verantwortung von uns allen. Kirchen, Kirchgemeinden und wir alle können mit der Verbindung von Glauben und Handeln, von Wort und Tat eine entscheidende Rolle spielen. Die Charta oecumenica hat vor zwanzig Jahren allen Mitgliedkirchen empfohlen, «einen ökumenischen Tag des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung einzuführen». Dieser Aufruf ist angesichts der sich zuspitzenden ökologischen Krise dringlicher denn je.

Kurt Zaugg-Ott

Dr. Kurt Zaugg-Ott ist reformierter Theologe und seit 1997 Leiter der Arbeitsstelle der oeku in Bern.

Klimawandel und Biodiversitätsverlust

Die Idee einer SchöpfungsZeit ist aus der ökologischen Krise entstanden. In der SchöpfungsZeit wird an die Verantwortung von Christinnen und Christen für die Erhaltung der Lebensgrundlagen erinnert.

Der Schutz der Biodiversität ist eine wichtige Voraussetzung für Erfolge beim Klimaschutz und bei der Anpassung an die Folgen des Klimawandels. Denn gesunde Ökosysteme speichern enorme Mengen an Treibhausgasen und mildern die Folgen von extremen Wetterereignissen. Sie tragen dazu bei, dass auch zukünftig wichtige Ökosystemleistungen wie sauberes Wasser oder frische Luft zur Verfügung stehen.

Aktuell verlaufen der Klimawandel und der Verlust an Biodiversität aber rasant. Sie wirken sich weltweit und auch für die Schweiz sehr nachteilig aus. Der Klimawandel ist hauptsächlich auf die Verbrennung fossiler Brenn- und Treibstoffe zurückzuführen. Hauptgrund für den Verlust der Biodiversität ist die nicht nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen. Beispiele sind die Abholzung von Wäldern, die Intensivierung der Landwirtschaft, die Überfischung und die Verschmutzung der Umwelt. Der Klimawandel wiederum trägt zunehmend zum Verlust der biologischen Vielfalt bei. Gelingt es nicht, den Klimawandel bald einzudämmen, wird er zur Hauptursache für den Verlust an Biodiversität.

Um den Klimawandel zu bremsen, ist eine Halbierung der CO_2-Emissionen bis 2030 notwendig. Das ist mit den vorhandenen Technologien möglich. Über den Schutz bestehender Hotspots der Biodiversität hinaus empfehlen die Wissenschaften eine biodiversitätsfreundliche Land- und Forstwirtschaft sowie Siedlungspolitik, die Reduktion von Stickstoffemissionen, verkleinerte Tierbestände, weniger Futtermittelimporte und Zurückhaltung beim Konsum tierischer Produkte. Rasches Handeln sei dabei unabdingbar und zahle sich längerfristig aus: «Die Fakten sind eindeutig: Es braucht einen grundlegenden Wandel unserer Gesellschaft und Wirtschaft, um die gesetzten Klima- und Biodiversitätsziele zu erreichen.»[1]

Die Bewahrung der Schöpfung ist weder eine neue noch eine umstrittene politische Aufgabe, sondern eine Selbstverständlichkeit für gläubige Menschen. Die Empfehlung der Schweizer Bischöfe, die Schöpfung im September in die Liturgie einzubringen, der Aufruf von Papst Franziskus, den Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung zu feiern und die Empfehlung der Charta oecumenica, einen Schöpfungstag einzuführen, werden aber dennoch in den Kirchgemeinden nicht überall umgesetzt. Glauben und Handeln können in der SchöpfungsZeit zusammenfinden. Die SchöpfungsZeit ruft in Erinnerung, dass wir Geschöpfe unter Geschöpfen sind. Sie lädt ein, darüber nachzudenken, wie wir mit Gottes Gaben umgegangen sind und gibt die Gelegenheit, einen neuen, verantwortlichen Lebensstil einzuüben. Indem Pfarreien und Kirchgemeinden die SchöpfungsZeit begehen und die ökologische Herausforderung annehmen, ermutigen sie auch die Gesellschaft, entsprechend zu handeln.

Sabbat und Brachjahr

Angesichts der heutigen ökologischen Herausforderungen dürfe das Verständnis des Jesuswortes vom Sabbat (Mk 2,27) erweitert werden, meint Prof. Hans Ulrich Steymans in seinem Predigtimpuls: Der Sabbat ist für die Menschen, die Erde und das Land da. Die Gesetzessammlungen im Buch Levitikus 25,1-7 betonen den ökologischen Gesichtspunkt des Sabbat- oder Brachjahres. Wie in Exodus 23 wird es auch auf die Tiere bezogen, die von den natürlich wachsenden Produkten des Landes leben sollen. Levitikus spricht ausdrücklich vom Sabbat und macht das Land zum Rechtssubjekt. Das Land soll die Sabbatruhe zu Ehren Gottes halten. Das Land soll Gebote erfüllen. Die Landesbewohner sollen es dem Land ermöglichen, das Sabbatgebot zu halten.

Was braucht die Erde von mir?

Die Gebote geben ethische Handlungsempfehlungen. Landwirtschaftliche Fachstellen empfehlen heute die Biodiversitätsförderung mit Rotationsbrachen. Feldlerchen und Feld-

[1] Guisan, A. / Huggel, C. / Seneviratne, SI. / Steinberger, J., Trendwende Klima und Biodiversität. Parlament trifft Wissenschaft, in: Swiss Academies Communications 17/6 (2022), 18.

hasen finden darin Ruhe und Nahrung für die Aufzucht ihrer Nachkommen. Brachen beherbergen eine Vielzahl an Tieren; darunter Nützlinge wie Schwebefliegen, Marienkäfer, Laufkäfer oder Spinnen. Das Brachjahr (Schmittah) bewirkt dasselbe, gilt jedoch für das ganze Land gleichzeitig. Ob man das Brachjahr hält, entscheiden heute die landwirtschaftlichen Betriebe. Die spirituelle Frage lautet heute: Was braucht die Erde, was braucht mein Land von mir? Wer keine Landwirtschaft betreibt, wird ermutigt, sein Konsumverhalten so anzupassen, dass der Preis für eine ökologische Landwirtschaft ohne Chemikalien und andere Hilfsstoffe bezahlt werden kann.

Sorgt euch nicht (zu Tode)

In einer Zeit, in der Gewinnmaximierung und die Vermehrung oder die Sicherung des Wohlstandes zentral sind, ist man versucht, das Jesuswort «Sorgt euch nicht…» (Mt 6, 25f) als weltfremd abzutun. Die halbe Welt ist mit der Planung für die Zukunft und die nachfolgenden Generationen, aber auch mit der Vorsorge für Kriegszeiten beschäftigt, meint der reformierte Theologe Daniel Schmid Holz. Er warnt aber vor falschen Alternativen. Es bleibe vernünftig, vorzusorgen, kommenden Problemen durch kluges Verhalten vorzubeugen. Aber der Text aus der Bergpredigt habe über die Sorglosigkeit hinaus einen lebensfreundlichen Inhalt. Denn aus der Grundhaltung des Sorgens sei heute ein falsches Verhalten entstanden. In der Art und Weise wie wir essen, wie wir uns kleiden, uns fortbewegen und wie wir wohnen, überlasten wir die Lebensgrundlagen der Erde. Wir entfernen uns damit von der grossen Lebensweisheit, an die uns die Lilien und die Vögel erinnern: Wir können unsere Existenz letztlich nicht absichern. Wir bleiben aufeinander, auf die Schöpfung, auf Gott angewiesen.

Rasch handeln

Sowohl bezüglich Klimakrise wie auch die Biodiversität haben Pfarreien und Kirchgemeinden Handlungsmöglichkeiten, sei es in Unterricht, Erwachsenenbildung, beim Unterhalt von Gebäuden und deren Umgebung als auch beim Essen und Trinken. Das kirchliche Umweltmanagement Grüner Güggel verringert die Umweltbelastung einer Kirchgemeinde systematisch und langfristig.

Fossile Heizungen ersetzen

Einzelne Kirchgemeinden haben damit begonnen, fossile Heizungen (Öl, Gas) zu ersetzen als Beitrag zum Klimaschutz. Erneuerbare Heizsysteme sind langfristig kostengünstig und es gibt für jeden Gebäudetyp eine passende Lösung. Das Programm «erneuerbar heizen» von Energie Schweiz berät bei der Wahl des optimalen Heizsystems (s. Webseite www.erneuerbarheizen.ch).

Vielfältige Lebensräume schaffen

Kirchliche Gebäude stehen oft mitten im Siedlungsgebiet und sind von Grünflächen umgeben. Diese Umgebung können Kirchgemeinden artenreich gestalten und zu einer Oase für Menschen, Pflanzen und Tiere werden lassen. Bei der naturnahen Umgebungsgestaltung ist viel möglich: standortgerechte Wiesen statt Zierrasen, einheimische Wildsträucher, Feuchtbiotope, Komposthaufen und Nistmöglichkeiten für Wildbienen, Vögel und Fledermäuse sind nur eine kleine Auswahl der Möglichkeiten, die Biodiversität zu fördern.

zvg

Weitere Informationen: www.schoepfungszeit.ch

Veranstaltungen zur SchöpfungsZeit 2022

1. September: Ökumenischer Auftakt zur SchöpfungsZeit im Botanischen Garten in St. Gallen, Veranstalterin: Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der ACK Appenzell/St. Gallen

10. September, 18.30 Uhr: Taizé-Gebet in der SchöpfungsZeit, Kloster Kappel am Albis

11. September, 17 bis 19 Uhr: Ökumenischer Schöpfungstag im «Träffer», Quartiertreff Schosshalde, Schosshaldenstr. 43, 3006 Bern, Veranstalterin: Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Region Bern, AKiB

17. September, 9.30 Uhr: SchöpfungsZeit und Erntedank – Regionaler Schöpfungstag im Kloster Kappel am Albis, Katholischer Frauenbund Zürich

23. September, 18 Uhr: Ökumenischer Schöpfungstag in Rheinfelden

25. September, 10 Uhr: Ökumenischer Schöpfungsgottesdienst in Bussnang TG

28. September, 18 Uhr: Natur bewegt! Für mehr Biodiversität in Kirchgemeinden, Christkatholische Augustinerkirche, , Münzplatz 3, Zürich-City, Veranstalterinnen: Kirchen in Zürich

2. Oktober, 10 Uhr: Gottesdienst zum Welttierschutztag, Reformierte Kirche Obfelden ZH, Veranstalterin: AKUT

Ein Meister des Spiels

Eine Parallelwelt jenseits der alltäglichen Realität fasziniert die Hauptfigur in Hermann Hesses Glasperlenspiel. Doch ist ein Leben in einer unveränderlichen, nur mit sich selbst beschäftigten Welt erstrebenswert?

Heinz Angehrn (Jg. 1955) war Pfarrer des Bistums St. Gallen und lebt seit 2018 im aktiven kirchlichen Dienst als Pensionierter im Bleniotal TI. Er ist Präsident der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung und nennt als Hobbys Musik, Geschichte und Literatur.

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Beiträge zu Büchern, von denen es sich lohnt, sie wieder einmal zu lesen.
Aktuell «Das Glasperlenspiel. Versuch einer Lebensbeschreibung des Magisters Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften» von Hermann Hesse aus dem Jahr 1943.

Hermann Hesse gehört zu den grossen Zauberkünstlern der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Als ihm 1946 der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, wurde mit ihm ein Werk gewürdigt, das schliesslich in seinem längsten Werk, dem 1943 in Zürich erstmals erschienen Glasperlenspiel, kulminiert. Bereits 1919 war Hesse – auf der Suche nach innerer Erleuchtung wie auf der quälenden Flucht aus einer Ehe mit einer psychisch kranken Frau – ins Tessin umgezogen, wo er bis zu seinem Tod wohnen blieb. 1962 starb er in seinem Traumhaus in Montagnola, nachdem er nach dem Glasperlenspiel keinen Roman mehr geschrieben, dafür umso mehr Zeichnungen und Aquarelle geschaffen hatte. Während einiger Zeit stand er nach seinem Tod im ungerechtfertigten Ruf des Kitsches, bevor ihn dann die Flower-Power-Generation und die 68er-Bewegung – vor allem mit Verweis auf Steppenwolf und Siddhartha – begeistert neu entdeckte. Für viele Gymnasiasten ist Hesse der Türöffner zu Selbstwerdung und Emanzipation von der Familie geworden. Wer ihm wie ich – verschuldet durch die Abneigung meines Kanti-Deutschlehrers – erst später begegnen durfte, ist neidisch auf diese glückliche junge Generation.

Faszination für das Spiel

Das Glasperlenspiel, exakter «Das Glasperlenspiel. Versuch einer Lebensbeschreibung des Magisters Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften» ist ein Unikat in der deutschen Literatur. Hesse erfindet mit ihm eine Art Parallelwelt zur real existierenden und führt uns Lesende an ungeahnte Abgründe religiöser und philosophischer Fragestellungen. Der Orden des Glasperlenspiels, in dessen Schule ein junger Mann namens Josef Knecht erzogen wird, hat sich in einer Art geistigen Verweigerung der vulgären und barbarischen Aussenwelt (das Werk entstand zwischen 1931 und 1943, also in der Zeit des Nationalsozialismus!) entzogen und feiert als hohe Liturgie ein rein akademisch-geistiges Spiel, zu dessen Verständnis es Jahrzehnte braucht. Josef Knecht verfällt dieser Faszination, bleibt ledig und sexuell passiv und schafft es schliesslich zum Grossmeister von Orden und Spiel, zum Magister Ludi Josephus III. Die Parallelen zu religiösen Gemeinschaften und Geheimorganisationen sind natürlich unübersehbar. Josef Knecht aber wird mit seinem Leben und seiner Karriere nicht glücklich, entdeckt zunächst, dass es seine eigentliche Berufung ist, jungen Männern neu den Weg zum Geheimnis zu weisen, und kommt dann auf dem Höhepunkt seiner Karriere und seines Wirkens zum Zweifeln an seiner Gemeinschaft, zur Frage, ob ihre Tätigkeit und ihr Leben nicht etwas vom realen Leben völlig Losgelöstes sind. Es erwacht in ihm die Sehnsucht, in dieses reale Leben zurückzukehren. Er bricht im Frieden mit der Gemeinschaft, gibt sein Amt ab und kehrt als Privatlehrer eines hochbegabten jungen Adeligen in die Welt zurück. Doch diese Welt verweigert sich ihm, er ist ihr nicht mehr gewachsen. Und so erleidet der grosse Magister in der Schlussszene des Romans einen akuten Herztod, wie er sich seinem Schüler folgend in einen von Gletscherwasser gespeisten eiskalten See zum Schwimmen wirft.

Am Ende des Romans steht das Gedicht «Stufen» (Auszug):

«Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde uns neuen Räumen jung entgegensenden, des Lebens Ruf an uns wird niemals enden … Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!»[1]

Die Ähnlichkeiten mit der Welt, Innenwelt wie Aussenansicht, der katholischen Kirche sind in diesem Roman mit Händen zu greifen. Hesse, obwohl evangelisch-pietistisch sozialisiert, gibt uns Katholikinnen und Katholiken ein Werk in die Hände, uns selbst, unser Verständnis von Liturgie und auch unsere Beurteilung von Körperlichkeit und Sexualität kritisch zu bedenken. Gerade darum immer wieder zum erneuten Lesen empfohlen!

Heinz Angehrn

[1] Hesse, Hermann, Das Glasperlenspiel. Frankfurt 1971, 481.

388

Amtliche Mitteilungen

WELTSYNODE 2021–2023

Schweizer Bericht für die Bischofssynode 2023

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) veröffentlichte am 15. August den Schweizer Synodenbericht, der das Ergebnis der nationalen Etappe der Weltbischofssynode 2023 «Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission» ist. Der Bericht wurde nach Rom geschickt und als Arbeitsdokument für die kontinentale Etappe der Synode im Frühjahr 2023 verwendet.
Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch

Schweizer Bischofskonferenz SBK

ALLE BISTÜMER

Bettagskollekte: ein klares Zeichen der Solidarität

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag (Sonntag, 18. September) ruft uns zum Danken, Beten und zur inneren Einkehr ein, aber auch zur Solidarität zugunsten von Personen und Institutionen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind. Diese Solidarität im Bereich der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz findet ihren Ausdruck in der Bettagskollekte der Inländischen Mission (IM).
Mit dem Ertrag unterstützt die IM zahlreiche Seelsorgeprojekte im Bereich der Jugend- und Erwachsenenpastoral auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens in der Schweiz, darunter auch überregionale Angebote von unterfinanzierten Bistümern. Unterstützungsbeiträge an arme Tessiner Bergpfarreien und Bergkapellen in der Deutschschweiz ermöglichen, dass dort die Seelsorge weiterhin gewährleistet ist. Mit dieser Kollekte werden auch einzelne Seelsorger unterstützt, die aus Krankheitsgründen oder wegen einer zu kleinen Rente auf finanzielle Zusatzhilfen angewiesen sind. Für all diese Projekte und Aufgaben setzt die IM CHF 600 000 ein. Die in den Gottesdiensten aufgenommene Bettagskollekte und die Direktspenden von Kirchgemeinden und Privaten sind Grundlage dieser Unterstützung.
Falls die Kollekte zum Beispiel wegen einer ökumenischen Feier nicht am Bettag selbst aufgenommen werden kann, soll dies am Wochenende vorher oder nachher geschehen. Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte empfehlen die Bettagskollekte der Grosszügigkeit aller Katholikinnen und Katholiken unseres Landes und danken für die so zum Ausdruck gebrachte Solidarität. Sie bitten alle Verantwortlichen, sich engagiert für dieses Kirchenopfer und die Anliegen der Inländischen Mission einzusetzen.

Schweizer Bischofskonferenz (SBK)

BISTUM CHUR

Einladung zur Diakonenweihe in Buochs NW

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain wird am Samstag, 15. Oktober um 10.30 Uhr in der Kirche St. Martin (Güterstrasse 19, 6374 Buochs NW), folgendem Priesteramtskandidaten die Diakonenweihe spenden:
· *Ernst Niederberger,* Mariä Empfängnis in Davos GR.

Alle Gläubigen sind herzlich zu diesem Weihegottesdienst und anschliessendem Apéro riche eingeladen. Die Konzelebranten werden gebeten, eine Albe mitzubringen und sich bis Montag, 10. Oktober, bei Ernst Niederberger anzumelden (E-Mail e.m.niederberger@gmail.com oder Tel. 079 128 76 97). Besammlung der Konzelebranten ist um 10 Uhr im Pfarrhaus Buochs (Dorfstrasse 28, 6374 Buochs).

Ausschreibung

Für die Pfarrei St. Stefan in Wiesendangen wird auf den 1. August 2023 oder nach Vereinbarung die Stelle eines/r Pfarreibeauftragte/n ausgeschrieben.
Interessenten sind gebeten, sich bis zum 25. September beim Bischöflichen Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, personal@bistum-chur.ch, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

Abkürzungen: (OS = Orientierungsstufe; OEBS = Ökumenische Behindertenseelsorge; MADEP-ACE = Mouvement d'Apostolat des Enfants et Préadolescents-Action Catholique des Enfants; ST = Seelsorgeteam; SE = Seelsorgeeinheit)

Mgr Charles Morerod ernannte:
· *Elom Agbenouvon*, Freiburg, zum Seelsorger im Dienste des Département de la pastorale des milieux de la santé de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienste der ökumenischen Seelsorge in den EMS von Ost-Lausanne und Oron zu 75 % per 01.07.;
· *Abbé Naseem Asmaroo*, Seiry, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und des ST der SE Chasseron-Lac zu 80 % per 01.09.;
· *Abbé Łukasz Babiarz*, Estavayer-le-Lac, zum mitarbeitenden Priester SE Notre-Dame de Compassion zu 100 % per 01.09.;
· *Abbé Philippe Baudet*, Yverdon-les-Bains, zum Moderator des Priesterteams in solidum und des ST der SE Chasseron-Lac zu 100 % per 01.09.;
· *Abbé Fabien Benz*, Corminboeuf, zum mitarbeitenden Priester im Dienste der SE Sainte Marguerite Bays und zum Mitglied des ST zu 100 % per 01.09.;
· *Clemencia Biberstein*, zur Pastoralassistentin des Teams MADEP-ACE Waadt im Dienste des Département de formation et d'accompagnement des 0–15 ans de l'Église catholique dans le canton de Vaud zu 70 % per 01.07.;

- *Abbé Jean Burin des Roziers*, Cossonay-Ville, zum Moderator des Priesterteams in solidum und des ST der SE Dent-de-Vaulion zu 100% vom 01.09.2022 bis 31.08.2028;
- *Jean-Pierre Cantin*, Domdidier, zum ständigen Diakon im Dienste der Pfarrei Saint-Laurent Estavayer und zum Mitglied des ST zu 25% vom 01.08.2022 bis 31.07.2023;
- *Renata de Charrière*, Morges, zur Pastoralassistentin im Dienste der SE Dent-de-Vaulion zu 40% vom 01.09.2022 bis 31.08.2023;
- *Abbé Gérald Carrel*, Lausanne, zum Seelsorger im Dienste des Département de la pastorale des milieux de la santé de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienste der ökumenischen Seelsorge der EMS der Region Lausanne zu 100% per 01.09.;
- *Bernard Colladant*, Etoy, zum Seelsorger im Dienste des Département de la pastorale des milieux de la santé de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienste der ökumenischen Seelsorge in mehreren EMS, hauptsächlich in der Region La Côte zu 100% per 01.08.;
- *P. Adrian Cosa OFMConv*, Freiburg, zum mitarbeitenden Priester im Dienste des Dekanats Freiburg zu 10% per 01.09.;
- *Henrieta Cutrino*, Écuvillens, zur pastoralen Mitarbeiterin in Ausbildung im Dienste der SE Saint-Protais zu 30% per 01.08.;
- *Jean Dautzenberg*, Éclagnens, zum pastoralen Mitarbeiter im Dienste der SE Gros-de-Vaud zu 100% per 01.09.;
- *Sandra Degiorgis*, Villarepos, zur pastoralen Mitarbeiterin in Ausbildung im Dienste der SE Notre-Dame de Tours zu 40% per 01.08.;
- *Marie-Agnès de Matteo*, Gland, zur Ausbildnerin und Begleiterin von Erwachsenen im Dienste des spirituellen Lebens des Département de formation et d'accompagnement des adultes de l'Église catholique dans le canton de Vaud zu 50% per 01.09.;
- *Marilyne Demierre*, Semsales, zur pastoralen Mitarbeiterin in Ausbildung im Dienste der SE Saint-Denis zu 40% per 01.08.;
- *Virginia Deriaz*, Vuisternens-en-Ogoz, zur mitarbeitenden Seelsorgerin in den OS von Greyerz zu 15% per 01.08.;
- *Abbé Pascal Desthieux*, Genf, zum Moderator des Priesterteams in solidum und des ST der SE Mont-Blanc-Basilique Notre-Dame sowie zum Rektor der Basilique Notre-Dame de l'Immaculée Conception zu 100% per 01.09.;
- *Br. Côme Dévaux (Frère Jean Bosco) CSJ*, Genf, zum Priester der Pfarrei Saint-François de Sales in Genf zu 100% per 01.07.;
- *Fabienne Dubouloz-Gigon*, Genf, zur Representantin des Bischofs für die diözesane Region von Genf per 01.09.;
- *Abbé Jean-Luc Etienne*, Cully, zum Pfarrer im Dienste des Département de formation et d'accompagnement des 0–15 ans de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienste der Katechese und des Katechumenats sowie der speziellen Pastoral zu 100% vom 01.09.2022 bis 31.08.2023;
- *Valériane Evenga-Quéra*, La Tour-de-Trême, zur mitarbeitenden Seelsorgerin der OS Tour-de-Trême zu 10% per 01.08.;
- *Micheline Fischer*, Alterswil, zur Laienpastoralverantwortlichen und Mitglied der OEBS zu 40% per 01.08.;
- *Abbé Ricardo Andrés Fuentes Pizarro*, Freiburg, zum Vikar im Dienste der SE Renens-Bussigny und zum Mitglied des ST zu 100% per 01.09.;
- *Abbé Théotime Gatete*, Yverdon-les-Bains, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und des ST der SE Chasseron-Lac zu 70% per 01.09.;
- *Françoise Georges*, Granges-Paccot, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste des Dekanats von Freiburg zu 25% per 01.08.;
- *Wieska Haroud*, Villeneuve, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste der SE Saint-Pierre-les-Roches zu 70% per 01.07.;
- *Abbé Olivier Jouffroy*, Vallorbe, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und des ST de SE Dent-de-Vaulion zu 100% per 01.09.;
- *Geneviève Kaninda*, Autigny, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste der SE Notre-Dame de la Brillaz zu 50% per 01.08.;
- *Melchior Kanyamibwa*, Freiburg, zum mitarbeitenden Seelsorger der Residenz Le Manoir (EMS) in Givisiez zu 30% vom 15.07.2022 bis 31.08.2023;
- *Abbé Darius Kapinski* zum Priester der Pfarrei Saint-Laurent Estavayer und zum Moderator des ST zu 100% vom 01.09.2022 bis 31.08.2028;
- *Abbé Charles Kazadi Katal Matunga*, Moudon, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und des ST der SE La Venoge-L'Aubonne zu 100% vom 01.09.2022 bis 31.08.2023;
- *Abbé Flavien-Merlin Khonde Khonde*, Yverdon-les-Bains, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und des ST der SE Dent-de-Vaulion zu 100% per 01.09.;
- *João Pedro Laranjeiro Alves Carita*, Villars-sur-Glâne, zum Pastoralassistenten im Dienste des Dekanats von Freiburg zu 30% per 01.08.;
- *Abbé Vincent Lathion*, Romont, zum Vikar im Dienste der SE Notre-Dame de Compassion zu 20% per 01.09.;
- *Br. Athanase Markarian CSJ*, Genf, zum Vikar im Dienste der Pfarrei Saint-François de Sales de Genève zu 50% vom 01.07 bis 31.08. und zu 70% ab 01.09.;
- *Franck Mauduit*, Cranves-Sales (F), zum Seelsorger im Dienste der pastorale de la santé de l'Église catholique dans le canton de Genève zu 100% per 01.10.;
- *Abbé Pawel Mendyk*, Montreux, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und des ST der SE Riviera-Pays d'Enhaut zu 70% und zum mitarbeitenden Priester der polnischsprachigen katholischen Gemeinschaft im Kanton Waadt zu 30% per 01.09.;
- *Vincent Perritaz*, Freiburg, zum Seelsorger im Dienste der Freiburger Universitäten zu 20% vom 01.08.2022 bis 31.07.2023;

- *Br. Nicolas-Jean Porret OP*, Cologny, zum Vikar im Dienste der Pfarrei Saint-Paul in Genf zu 50%, rückwirkend per 01.02.2022 bis 30.06.2023;
- *Sylvain Queloz*, Freiburg, zum Akjunkten im Dienste der Solidarität in der diözesanen Region von Freiburg zu 30% per 01.08.;
- *Wissam Rajha*, Bussigny, zum Pastoralassistenten im Dienste der SE Grand-Vevey zu 80% vom 01.09.2022 bis 31.08.2023;
- *Abbé Harinaivo Roméo Rakotovao*, Renens, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und des ST der SE L'Orient zu 80% sowie zum Kaplan der madegassischen Gemeinschaft, die sich in der Kapelle Sainte-Claire de Saint-Sulpice trifft, zu 20% per 01.09.;
- *Lucette Sahli*, Épendes, zur Pastoralassistentin im Dienste der SE Sainte-Claire zu 10% per 01.08.;
- *Marie-Paule Scheder-Eltschinger*, Chexbres, zur Laienpastoralverantwortlichen und zum Mitglied der OEBS zu 70%, per 01.09.;
- *Abbé Philippe-Marie Schönenberger*, Genf, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und des ST der SE Mont-Blanc-Basilique Notre-Dame zu 100% per 01.09.;
- *Mirna Schwab-Mehanna*, Autigny, zur katechetischen Ausbildnerin im Dienste der Katechese und Jugend der diözesanen Region von Freiburg zu 30% per 01.08.;
- *Zanna Sorokina*, Poliez-Pittet, zur Pastoralassistentin im Dienste des Département de formation et d'accompagnement des 0–15 ans de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienste der MADEP-ACE zu 40% per 01.09.
- *Danielle Voisard*, Échallens, zur Seelsorgerin im Dienste des Département de la pastorale des milieux de la santé de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienste der ökumenischen Seelsorge in mehreren EMS hauptsächlich in der Region von Morges und Cossonay zu 90% per 01.09.;
- *Karen Zucchinetti-Rapin*, Val-d'Illiez, zur Seelsorgerin im Dienste des Département de la pastorale des milieux de la santé de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienste der ökumenischen Seelsorge am Spital Riviera-Chablais zu 80% per 01.07.

Im Herrn verschieden

Br. Pierre Hostettler OFMCap verstarb am 17. Juli in seinem 80. Lebensjahr und in seinem 53. Priesterjahr.

Diözesane Kommunikationsstelle

Anzeigen

«Plötzlich sah ich auf einem Auge nur noch Nebel»

Die Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft unterstützt alle Menschen, die von MS betroffen sind. Helfen auch Sie: www.multiplesklerose.ch

damit es besser wird MS Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft

Kirchenrenovationen
PC 60-790009-8

Seelsorgeunterstützung
PC 60-295-3

www.im-mi.ch

spenden

IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – MIssion Interna

Stelleninserate: 3 für 2

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Ihr Stelleninserat drei Mal zum Preis von zwei Mal

Tel. Beratung: Telefon 041 318 34 85
E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

Und für 340 Franken Aufpreis zusätzlich online auf kath.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember.
Druckauflage: 2000 Expl.
Beglaubigte Auflage: 1674 Expl.

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 17/2022 zum Thema

Maria, Mutter Gottes

erscheint am 8. September

www.kirchenzeitung.ch